31. Jahrgang. Sonntag, 1. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17148. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Kaiser Wilhelms Fahrt zum Zaren.

„Den Kaiser von Rußland mußt Du nur recht rücksichtsvoll behandeln, das wird nur gut für uns sein.“ So soll der greise Wilhelm I., als schon die Schatten des Todes sich über ihn zu lagern begannen, zu dem bei ihm weilenden Enkel gesagt haben; und es ist natürlich, daß die Erinnerung hieran in diesem Augenblicke wieder wach wird, wo der neue Kaiser bereits Vorbereitungen für die Reise zum Zaren zu treffen scheint. Ob die Reise, wie einige behaupten, schon in wenig Tagen oder erst im späteren Laufe des Sommers angetreten wird, ob sie von Kiel aus zu Wasser oder, wie andere meinen, auf dem Schienenwege erfolgt, ob die Reise direct nach Petersburg an das Hoflager des Zaren geht, oder ob der letztere seinem kaiserlichen Gaste bis zu irgend einem Orte im Westen seines Reichs entgegenkommt, ob endlich, wie gleichfalls von mehreren Seiten behauptet wird, die Zusammenkunft in irgend einem der Ostseeplätze oder gar in Kopenhagen im Hause des Schwiegervaters des Zaren stattfindet, das alles steht noch dahin. Die Thatsache der Reise unseres Kaisers zum Zaren überhaupt ist jedoch als sicher zu betrachten.

Trotz der Worte Wilhelms I. ist es jedoch nicht überraschend, wenn hier und da Erstaunen darüber geweckt wird, daß die erste Reise des neuen Kaisers nicht den Verbündeten an der Donau und jenseits der Alpen gilt. Auch in den Berliner politischen Kreisen scheint man dies zu fühlen und das Bedürfniß zu empfinden, der Reise einen mehr persönlichen Charakter zu verleihen. Wenigstens bemüht sich die auf dem Gebiete der äußeren Politik häufig zu officiösen Auslassungen benutzte „Post“ in Berlin, eine solche Erklärung für die Frage zu geben, weshalb der erste Besuch dem russischen Hofe abgestattet wird, und nicht dem uns so eng verbundenen Wiener. „Wie feindlich auch die panslavistische Presse“, schreibt die „Post“, „jahrelang sich gegen das deutsche Volk und gegen die deutsche Regierung geberdet hat, der russische Hof hat nie aufgehört, das in langen Jahren gepflegte Verwandtschaftsverhältniß zu dem preußischen Hofe und die Vertraulichkeit der Familienbeziehungen aufrecht zu erhalten. Noch bei dem Begräbniß Kaiser Friedrichs erließ der preußische Hof an alle befreundeten Höfe gleichmäßig die Bitte, die Bestattungsfeier auf einen Akt der königlichen Familie beschränken zu dürfen. Von den Mitgliedern der großen Höfe erschien der Schwager des verstorbenen Kaisers, der Prinz von Wales, und der Großfürst Wladimir, weil der Kaiser von Rußland bei der Trauer der Familie sich als naher Verwandter betheiligt erachtete. Unter diesen Umständen erscheint es natürlich, wenn unter den Herrschern der Nachbarreiche der erste Besuch dem Kaiser von Rußland zugedacht ist. Denn bei diesen ersten Begrüßungen wiegt das verwandtschaftliche Moment mehr als das politische. Auch erinnert man sich in Berlin noch, wie vor 33 Jahren der Kaiser Alexander II., kaum auf den Thron gelangt, nach Berlin zur Begrüßung des königlichen Oheims eilte.“

Wie die „Post“ des weiteren behauptet, ist denn auch die Stimmung in den politischen Kreisen Wiens bezüglich der russischen Reise des deutschen Kaisers keine ungünstige. Der Verdacht, als gelte es die Erreichung eines politischen Zwecks, welcher irgendwie die Beziehungen des Reiches der Hohenzollern zu dem der Habsburger alteriren könnte, liegt zwar für mißtrauische Gemüther nicht fern. Aber ein Blick auf die so überaus innige Bekräftigung des Freundschafts- und Bundes-Verhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich, welche in den letzten Tagen in Anknüpfung an das jüngste Trauerereigniß in Friedrichskron zu Tage getreten ist, muß genügen, um bei den Oesterreichern und selbst bei den den Russen noch ablehnender entgegenstehenden und daher zu Argwohn häufig noch geneigteren Magyaren allen Mißmuth zu verscheuchen und einer unbefangenen und objectiven Beurtheilung des Ereignisses Raum zu verschaffen.

Wie sagte doch Kaiser Wilhelm vor acht Tagen in seiner Thronrede zur Eröffnung des Reichstages bezüglich Rußlands? „Unsere mit Oesterreich-Ungarn und Italien bestehenden Verabredungen“, erklärte der Monarch, „gestatten mir zu meiner Befriedigung die sorgfältige Pflege meiner persönlichen Freundschaft für den Kaiser von Rußland und der seit hundert Jahren bestehenden friedlichen Beziehungen zu dem russischen Nachbarreiche, welche meinen eigenen Gefühlen ebenso wie den Interessen Deutschlands entspricht.“

Allgemein wurde dieser Passus so aufgefaßt wie er es mußte: Die russische Freundschaft soll gepflegt werden, aber unbeschadet des Bündnisses mit Oesterreich und Italien. Erst diese Allianz, dann die russische Entente; erst die Interessen der Allianz, dann das Zusammengehen mit Rußland; das letztere gern, aber nur, soweit es das erstere gestattet. Das waren die Sätze, die von jedermann aus jener Stelle herausgelesen wurden, auch in Oesterreich-Ungarn, und sie müssen und werden den Maßstab zur Beurtheilung der Bedeutung der Kaiserreise abgeben.

Sollte trotzdem noch in der Doppelmonarchie oder am Tiber einiges Unbehagen über die nordwärts gerichtete erste Reise des neuen Oberhauptes der Tripelallianz zurückbleiben, so ist auch in dieser Richtung vorgebeugt durch den gleichfalls schon jetzt als feststehend anzusehenden Plan einer Reise Kaiser Wilhelms zum Kaiser Franz Josef und dem König Humbert, die bald nach der Entrevue mit dem Zaren ins Werk gesetzt werden soll.

In Rußland, speciell in Petersburg selbst erregt die Kunde von dem bevorstehenden hohen Besuche große Befriedigung, zuerst — an den Börsen. Denn wie man der „Münchener Allg. Zeitung“ aus Petersburg schreibt, wird dort auch die überraschende Hausse des Rubelcurses mit der geplanten Kaiserreise in Zusammenhang gebracht. Zunächst jedoch ist man auch hier geneigt, in der Reise überwiegend einen Höflichkeitsakt zu sehen. Man erinnert sich, daß seinerzeit Kaiser Alexander III. fünf Monate nach seiner Thronbesteigung dem deutschen Kaiser einen Besuch in Danzig machte, einen Höflichkeitsbesuch des jüngeren Nachbars bei dem älteren, befreundeten, kaiserlichen Nachbar; in ähnlicher Weise, meinte man, wolle jetzt vielleicht Kaiser Wilhelm II. jenen Besuch beantworten. Aber man weist auch, über die persönliche Bedeutung des Aktes hinausgehend, auf die erfreuliche politische Tragweite desselben für die Interessen Rußlands sowohl als für diejenigen des europäischen Friedens überhaupt hin. So schreibt die „Nowoje Wremja“:

„Das Gerücht, daß der neue deutsche Kaiser einen Besuch in St. Petersburg machen wolle, ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Jedermann gedenkt noch des Vermächtnisses des verewigten Begründers des deutschen Reiches an seinen Enkel, freundschaftliche Beziehungen zu Rußland zu unterhalten, zu Rußland vorzugsweise vor allen anderen Mächten. Die selbständige Politik eines jeden der benachbarten Kaiserreiche darf kein Hinderniß für sie sein, die alte Freundschaft zu bewahren, dank welcher Rußland und Preußen über hundert Jahre in gutem Frieden, wenn auch nicht immer in vollem Einvernehmen, mit einander gelebt haben. Zeitweise Mißverständnisse und Streitigkeiten zwischen den Mächten sind noch kein großes Unglück, wenn letztere nur das Hauptziel nicht aus den Augen lassen — die Erhaltung des allgemeinen, allen gleich theuren Friedens. Es giebt auch solche Zerwürfnisse, nach denen die Nachbarn, durch Erfahrung belehrt, von neuem einander sich so innig nähern wie vorher.“

Diese kurze Auslassung zeigt aufs deutlichste, wie die Befürchtungen, welche die russische Presse zuerst geäußert hatte, geschwunden sind und wie gern man der freundschaftlichen Haltung der neuen deutschen Regierung entgegenkommt. Wenn die „Nowoje Wremja“, die sonst ihren Lesern immer nur davon zu erzählen wußte, wie die hundertjährige deutsch-russische Freundschaft dem russischen Reiche nur Böses eingetragen hat, nun plötzlich diese Freundschaft rühmt, so kann man darnach ermessen, wie groß die Befriedigung darüber ist, daß, im Gegensatze zu den ersten Befürchtungen über eine kühlere Haltung gegen Rußland, die russisch-deutschen Beziehungen in denselben Bahnen fortgeführt werden sollen, in denen sie sich seit dem Berliner Besuch des Zaren im vorigen November bewegt haben.

Es wird weiter gehetzt!

So unerquicklich das Thema ist, so sehen wir uns doch als gewissenhafte Chronisten genöthigt, heute wiederum auf dasselbe einzugehen. Denn die Aeußerungen auf diesem Gebiet, die unter Mackenzies Deckadresse gegen eine erlauchte Frau und das Andenken des verstorbenen Kaisers neuerdings in „nationalen“ Kreisen gefallen sind, verdienen eine Erwähnung als weitere Symptome für die in gewissen Regionen herrschenden Gefühle und die wieder von neuem ausgebrochene, diesmal nur noch wilder und gefühlsloser tosende Hetze.

Beginnen wir mit dem „Frankfurter Journal“. Das Blatt sagt mit geheimnißvoller Miene:

„Wenn Herr Mackenzie nicht aus eigener Anmaßung, sondern **von anderen** überredet oder — **erkauft** jene Schicksalsrolle spielte, so ist er die Namensnennung dieser anderen schuldig geblieben. Wir sind weit entfernt, an den **Herzog von Cumberland** zu glauben, aber **das Gerücht haben wir gehört.**“

Das ist wahrlich ein großartiger Gedanke; also Mackenzie war von den Welfen bestochen, Kaiser Friedrichs Regierung sonach ein Resultat cumberländischer Intriguen! Was wird da erst die kommende Hundstagszeit in dem Gehirn des genialen Journals zeitigen? Doch nun weiter zu den weniger albernen, aber nicht weniger boshaften Expectorationen!

Vor einigen Tagen schrieb die „Nordd. Allg. Ztg.“, nachdem sie mitgetheilt, Kaiser Friedrich sei entschlossen gewesen, auf sein Kronrecht zu verzichten, „wenn es außer Zweifel (für wen?) stände, daß er von dem Krebs unheilbar befallen sei“, Folgendes:

„Da dies bekannt war, so wurde es die Aufgabe derjenigen, welche den Kaiser Friedrich, aus für uns nicht controlirbaren Motiven, auch bei vorhandener Regierungsunfähigkeit auf den Thron bringen wollten, den hohen Herrn über seinen Zustand zu täuschen.“

Für jeden aufmerksamen Leser wird die Frage, wer denn nach der Meinung der „Nordd. Allg. Ztg.“ diejenigen Personen sind, welche den Kaiser Friedrich getäuscht haben, nur zum Theil beantwortet; denn Sir M. Mackenzie persönlich hatte gar kein Interesse daran, ob Kaiser Friedrich zur Regierung kam oder nicht. Wenn er, wie das officiöse Blatt insinuirt, eine politische Rolle gespielt hat, so hat er das, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ andeutet, im Sinne anderer Personen gethan.

Natürlich sind diese Auslassungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ Wasser auf die Mühle von Zeitungen wie die „Dresdener Nachrichten“, welche durch ihren berüchtigten Artikel „Keine Frauenszimmerpolitik“ einst das Tollste in der Hetze gegen die Kaiserin geleistet und sich vor den Augen aller gesitteten Deutschen auf ewig an den Pranger genagelt haben. Das national-conservative Organ fühlt sich in Anknüpfung an die „Enthüllungen“ der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu der Behauptung berechtigt:

Es sei jetzt festgestellt worden, daß der Inhalt jenes Artikels vollständig den Thatsachen entsprochen habe. Von einer Majestäts- oder sonstigen Beleidigung könne überhaupt in jenem Artikel gar keine Rede sein; diejenigen, **welche die Majestät des deutschen Kaiserthums beleidigt hätten,** befänden sich gegenwärtig entweder außerhalb der deutschen Grenzen, oder sie **seien sonst für den Arm der Staatsanwaltschaft nicht erreichbar.** Ein Thronfolger sei nach der preußischen Verfassung regierungsunfähig, wenn er dauernd behindert sei zu regieren. Daß unheilbarer Krebs eine solche dauernde Unfähigkeit bewirke, darüber gebe es keinen Zweifel.

„Für den Arm des Staatsanwalts nicht erreichbar“ — wen das Dresdener Cartellblatt damit meint, ist wohl klar. Das Blatt fährt dann fort:

„Welche Einflüsse Mackenzie dazu bewogen haben, den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm über seine Krankheit zu täuschen und zu bewirken, **daß die deutsche Geschichte jetzt von einem Kaiser Friedrich und einer Kaiserin Victoria spricht,** darüber wollen wir uns nicht deutlicher auslassen, obwohl es **jetzt bei weitem weniger gefährlich sein würde,** als es zur Zeit des Erscheinens jenes Artikels „Keine Frauenzimmerpolitik“ war.“

Die Tiefe der Erbärmlichkeit zu ergründen, die sich in diesen Sätzen birgt, wollen wir uns versagen. Würdig reiht sich dieser Erguß, diese offenherzige Darlegung des Ingrimms über die Thatsache, daß die deutsche Geschichte überhaupt „von einem Kaiser Friedrich spricht“ den gestern von uns citirten und kurz gekennzeichneten Geständnissen der „Kreuzzeitung“ an. Welch eine Gesinnung!

Aber die von der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegebene, in Dresden auf so fruchtbaren Boden gefallene Anregung hat auch anderwärts „nationale“ Gemüther zu hellem Applaus und weiterer Auslegung des angeregten Themas begeistert. Z. B. hat ein sich als nationalliberal bezeichnendes, in einem republikanischen Gemeinwesen erscheinendes Organ, die „Hamburger Nachrichten“, den traurigen Muth, zu schreiben:

„Wenn der damalige Kronprinz und Fürst Bismarck es schweren Herzens vermieden haben, die einleitenden Schritte zur Herbeiführung der Regentschaft zu thun, so erklärt sich dies aus den Verhältnissen, die am Krankenlager des Kaisers herrschten, nur zu sehr (wie so?); in demselben Maße aber wird die moralische Schuld derjenigen erhöht, welche, obwohl sie wußten, daß der Kaiser nach Verfassung und Hausgesetz regierungsunfähig sei (was bekanntlich nicht der Fall gewesen ist), ihn dennoch durch Täuschung über seinen Zustand dazu bewogen, die Regierung anzutreten. Die moralische Anfechtbarkeit dieser Handlungsweise tritt um so schärfer zu Tage, als die letztere im Vertrauen darauf erfolgte, daß sich aus Pietät (sic!) Niemand finden werde, dem armen kranken Kaiser das Recht zur Selbstregierung streitig zu machen. Dabei stand den Betheiligten nicht einmal als Entschuldigung zur Seite, daß sie etwa aus Liebe zu dem kranken Monarchen gehandelt hätten, denn diese Liebe würde geboten haben, vor allem das Leben des Kaisers zu retten oder zu verlängern, selbst auf Kosten seiner Regierungsfähigkeit!“

Hier wird also mit klaren, nicht mißzuverstehenden Worten der Kaiserin Victoria der Vorwurf gemacht, daß sie im Verein mit Sir M. Mackenzie den Kaiser über seinen Zustand getäuscht habe, um ihn — im Widerspruch mit seinem Versprechen — zur Uebernahme der Regierung zu veranlassen. Aber damit noch nicht genug. Das in Rede stehende Blatt verräth dem aufmerksamen Leser auch, zu welchem Zweck die Täuschung des

---

Offene Wunden.

(Nachdruck verboten.)

38) Roman von A. Rinhart.

(Fortsetzung.)

„Ich habe übrigens noch etwas zu erzählen, was Dich interessiren wird“, nahm darauf der Onkel, in dem Wunsche, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, das Wort, „oder weißt Du schon, daß der Blankenhaldener Fritsch kürzlich abgebrannt ist?“

Cornelie sowohl als Gerd verneinten und fragten lebhaft nach den näheren Umständen.

„Wahrscheinlich ist das Feuer angelegt worden“, berichtete Winbach, „denn es ist im massivem Wohnhause ausgekommen, als er gerade verreist und alles verschlossen war. Es liegt wohl ein Racheakt vor. Fritsch lebt ja in offener Fehde mit den Blankenhaldenern.“

„Noch immer? Schon als ich noch in Buchenau war, ging es bunt genug bei dem Herrn Nachbarn her“, bemerkte Cornelie.

„Er hat fremde Arbeiter genommen, weil seine Leute mehr Lohn verlangen, als er geben will“, fuhr der Onkel fort. „Die Erbitterung darüber in der ganzen Gegend ist groß; die Schlägereien zwischen den Fremden und Einheimischen hören nicht auf, das Dorf kommt immer mehr herunter und auch mit dem Gut geht es unter diesen Verhältnissen bergab. Berneck, der häufig des Bahnbaues wegen dort ist, erzählte mir recht bedenkliche Dinge.“

„So versteht Fritsch wohl auch von der Landwirthschaft nichts?“ fragte Gerd.

„Wenig, so scheint es“, entgegnete Winbach, „und jedenfalls mangelt ihm das rechte Interesse dafür, denn er ist fortwährend verreist und überläßt alles den Inspectoren.“

„Erinnerst Du Dich noch, wie er mit seinen landwirthschaftlichen Kenntnissen prahlte, Cornelie?“ warf Gerd ein.

Diese bejahte. „Ich fände es am klügsten, er verkaufte Blankenhalde, wo nun doch seine Stellung verdorben ist.“

„Daran denkt er garnicht!“ erwiederte Winbach. „Im Gegentheil, er macht schon Pläne für den Wiederaufbau des abgebrannten Wohnhauses, und zwar soll jetzt an Stelle desselben ein prachtvolles Schloß erstehen. Er hat Berneck himmelhoch gebeten, ihm eine Zeichnung zu machen, der hat es aber abgelehnt, weil er keine Lust hat, zum Ruin dieses thörichten Menschen beizutragen.“

„War er denn genügend versichert?“ fragte Cornelie.

„Das wohl, aber an solchem Bau ist schon mancher zu Grunde gegangen, besonders wenn er noch außerdem so viele noble Passionen hat, wie dieser Herr Fritsch.“

„Kann ihm denn niemand rathen, so lange es noch Zeit ist!“ rief die junge Frau eifrig.“

Winbach zuckte die Achseln. „So einem ist nicht zu helfen. Berneck versucht auf ihn einzuwirken, richtet aber nichts aus. Der wäre nur durch eine vernünftige Frau zu retten, die ihm das Heft aus den Händen nähme; aber es heißt, er habe keine Lust, sich zu binden.“

„Das thut mir doch leid“, rief Cornelie. „Wenn ich zu Hause wäre, wahrhaftig, ich würde mit ihm sprechen.“

„Dann würde er sofort vernünftig werden!“ scherzte der Onkel.

Bevor Winbach sich verabschiedete, wiederholte er noch seine Abrede mit der Nichte und dehnte sogar seine Einladung auf Gerd aus, die dieser indessen ablehnte.

Es waren Stunden voll wehmüthiger Freude, voll des Trostes, dessen sie so sehr bedurfte, welche Cornelie fortan mit dem Onkel verlebte. Gerd schloß sich fast immer von diesen Zusammenkünften aus und die beiden drangen nicht in ihn, sie zu theilen. „Sieh', Kind“, bemerkte der Onkel einmal, „er ist ja ein netter Mensch, Dein Gerd, — aber ich mag die Frommen nun einmal nicht leiden. Ich kann kein Blatt vor den Mund nehmen; wir würden uns am Ende zanken, — und das wäre nicht gut für Dich.“

Cornelie lebte sichtlich auf. Mit wahrhaft väterlicher Güte sorgte er um sie und wußte immer etwas Neues zu finden, was ihr Freude machte. Doch auch dies Glück sollte nur von kurzer Dauer sein. Eines Abends, als sie in heiterer Stimmung von einer Spazierfahrt heimkehrte, zu der der Onkel sie abgeholt, empfing sie Gerd zwar freundlich wie stets, aber mit einer gedämpften milden Freundlichkeit, als ob er ein krankes Kind vor sich habe, das er schonend zum Einnehmen der Medizin bewegen wolle.

„Liebe Cornelie“, begann er, „ich möchte Dich bitten, Deinen Verkehr mit dem Onkel ein wenig einzuschränken.“ Sie sah, es ward ihm schwer zu sprechen; dennoch that er es, weil er es für seine Pflicht hielt.

„Und warum?“ fragte sie nach einer Pause ganz bleich.

Er wagte nicht, sie anzusehen; ihr Schmerz schnitt ihm ins Herz.

„Höre mich ruhig an, Liebe, und — laß' keine Bitterkeit in Deiner Seele Platz greifen — —“

Er faßte nach ihrer Hand, die dann reglos in der seinen lag.

„Warum?“ fragte sie noch immer kalt.

„Nicht nur meine Familie, nein, auch alle meine zahlreichen Bekannten verdenken es Dir in hohem Grade, daß —“

„Daß ich mit dem Bruder meines Vaters verkehre?“ unterbrach sie ihn ruhig.

„Nein, daß Du mit einem Manne verkehrst, der zur Fortschrittspartei gehört. Du weißt, daß seine Richtung mir, — allen unseren Familientraditionen, allen Anschauungen unserer Gesellschaftskreise schnurstracks entgegen ist. Du aber bist meine Frau und darfst mich nicht desavouiren.“

Sie zog schweigend ihre Hand aus der seinen und ließ sie schwer neben sich niedersinken. Ihr Antlitz war so entgeistert, daß er erschrak und nun — zu spät — empfand, welch' eine Kränkung er der Frau, die er so innig liebte, zugefügt hatte. In dem Wunsche, das wieder gut zu machen, verwickelte er sich nur tiefer, indem er noch mehr Gründe herbeiholte, die ihren Umgang mit Winbach unpassend erscheinen ließen. Der hauptsächlichste war der, daß es seiner Carriere schaden könne. Und er bedachte nicht, wie klein das der freien Seele seines Weibes erscheinen mußte.

„Du verlangst also, daß ich dem Bruder meines Vaters die Thüre weisen soll?“ fragte sie, als er geendet.

„Nicht so, Cornelie, keineswegs! Nur öffentlich sollst Du Dich nicht an seiner Seite zeigen. Hier zu Hause mag er Dich besuchen —“

„Vielleicht hat auch er Familientraditionen“, fiel sie ihm mit gleichgiltigem Tone ins Wort, „die ihm verbieten, ferner ein Haus zu betreten, wo er nur geduldet, nicht mit Ehren empfangen wird, wie es seiner Stellung als Onkel der Hausfrau ziemt.“

„Es ist durchaus nicht meine Absicht, den Onkel zu kränken“, rief Gerd begütigend, „ich erwarte von Deinem Takt, daß Du unter passenden Vorwänden ablehnst, — da findet sich schon eine befriedigende Form —“

„Mein Onkel hat mir viel Liebe erwiesen, und auch ich liebe ihn von Herzen. Ich bin ihm Offenheit schuldig — würde mich übrigens auch schlecht zum Diplomatisiren eignen.“

„Cornelie, mache mir doch die Sache nicht so schwer!“ bat er; „Du — wirklich, — ich könnte von meiner Frau etwas mehr Nachgiebigkeit erwarten! Du hast einen sehr ausgeprägten Willen!“

„O Gerd“, sprach sie plötzlich in herzzerreißendem Ton, „ich fürchte, Du hast eine große Thorheit begangen, mich zu heirathen!“

Auch er war erblaßt. „Du bist aufgeregt, Liebste, sonst könntest Du nicht so reden“, sagte er hinter ihren Stuhl tretend und sanft über ihr blondes Haar streichend. „Du weißt ja, wie sehr ich Dich liebe — wie unendlich dankbar ich Gott für Deinen Besitz bin. Ich wäre noch glücklicher, ja — wenn wir auch in unseren Anschauungen mehr harmonirten, — aber still davon! Ich hoffe auf die Zukunft. Wie wäre es denn denkbar, daß zwei

kranken Kaisers in Scene gesetzt wurde, indem es schreibt:

„Ueberdies ist es menschlich und nur allzu menschlich, wenn ein durch so furchtbare Krankheit seelisch und körperlich gebrochener siecher Mann, wie Kaiser Friedrich, auf dem Sterbebette nur noch als **sterbendes Familienhaupt denkt, fühlt und handelt**, indem er den schönsten Trost der letzten Stunden darin findet, **die Wünsche seiner Angehörigen zu erfüllen.**“

Und um das Maß der Verleumdung voll zu machen, entwirft der Artikelschreiber folgende Perspective:

„Wessen sich Preußen und Deutschland zu versehen gehabt hätte, wenn die bekannten Einflüsse auf Kaiser Friedrich mehr und länger Spielraum gehabt hätten, ist daraus zu ersehen, daß der schon mit dem Tode ringende Kaiser vor die harte Nothwendigkeit gestellt wurde, eine Wahl zu treffen zwischen den Wünschen derer, die ihm als Menschen am nächsten standen, und den Anforderungen des Staatswohles, den Traditionen seines erhabenen Herrscherhauses, dem Vermächtniß seines erhabenen verklärten Vaters. Wie die Entscheidung des Todtkranken oftmals ausgefallen sein mag, darüber hat man in Wahrheit nur sehr wenig erfahren; aber alle Vermuthung spricht dafür, daß der große Einfluß, welchen **die Personen der nächsten Umgebung des Monarchen in Folge ihres starken, eigenwilligen und zähen Charakters** schon in früheren Tagen auf ihn ausgeübt hatten, sich während des letzten Stadiums der Krankheit naturgemäß erheblich gesteigert hatte.“

Angesichts dieser schmachvollen Verleumdung des verstorbenen Kaisers und der Kaiserin Victoria, deren hingebender aufopfernder Pflege selbst die socialdemokratische Presse ihre Anerkennung nicht hat versagen können, macht der gestern Morgen telegraphisch im Wortlaut mitgetheilte Erlaß des Sohnes, des Kaisers Wilhelm an den Reichskanzler einen geradezu herzerquickenden Eindruck.

Deutschland.

* **Berlin**, 30. Juni. Auch **General v. Albedyll**, der bisherige Chef des Militär-Cabinets, hegt den Wunsch, nach dem Rücktritt von seinem bisherigen Posten eine Commandostelle in der Armee zu erhalten. Wie es heißt, wird dieser Wunsch indeß keine Verwirklichung finden, vielmehr soll Herr v. Albedyll für die Besetzung eines der ersten Hofämter in Aussicht genommen sein. — Das „Militär-Wochenblatt“ bestätigt heute, daß Graf **v. Lehndorff**, General der Cavallerie und Generaladjutant, und Fürst **Radziwill**, General der Infanterie und Generaladjutant, der nachgesuchte Abschied unter Stellung zur Disposition mit Pension bewilligt ist; dieselben treten gleichzeitig in die Kategorie der nicht dienstthuenden Generaladjutanten des Kaisers über.

* **Berlin**, 30. Juni. Die **Kaiserin-Wittwe Victoria** hat seit einigen Tagen ihre frühere Lebensweise wieder aufgenommen. Morgens schon vor 8 Uhr verläßt die hohe Frau regelmäßig im zweispännigen offenen Wagen Schloß Friedrichskron, um nach dem am Ufer der Havel belegenen, für die königliche Familie errichteten Badehäuschen zu fahren. Der Weg nach demselben führt an der Westgrenze des „Wildparkes“ entlang bis zu der nach Geltow laufenden Brandenburger Chaussee, welche in der Nähe der Ziegelei überschritten wird, und dann südwärts die Uferstraße der Havel entlang bis etwa zum Gaisberg, welche die sogenannte „Pirsch-Haide“ nach dem Wasser zu abgrenzt. Dort steht das Badehäuschen, umgeben von Pfahlreihen, welche die Grenzen des passirbaren Flußgrundes markiren. Kaiserin Victoria, eine vorzügliche Schwimmerin, verläßt aber häufig den abgesteckten Raum, um bis in die Mitte des Flusses vorzudringen. Die Morgen-Spazierfahrten und Flußbäder scheinen der Kaiserin gut zu bekommen, denn bei der hohen Frau stellt die frühere Frische sich wieder ein. Freilich wird es immerhin noch längerer Zeit bedürfen, ehe sie sich von dem schweren Schlage wieder vollständig erholt hat. Von den Prinzessinnen-Töchtern scheint Prinzessin Sophie, welche am Tage vor dem Hinscheiden des erlauchten Vaters ihr Wiegenfest feierte, das traurige Ereigniß am schwersten überwinden zu können, ihre Haltung ist wie gebrochen, ihre Gesichtsfarbe sehr bleich und ihr Auge oft thränenumschleiert. Früher fuhren und ritten die Prinzessinnen-Töchter oft gern allein im Wildpark spazieren resp. zum Badehäuschen an der Havel, Prinzessin Victoria liebte es sogar, zuweilen ohne die Schwestern und nur begleitet von einem Lakaien im Vierergespann auszufahren; heute sind, wenigstens was die Morgenspazierfahrten anbetrifft, Mutter und Töchter fast ausnahmslos beisammen, die Kaiserin, tief verschleiert, pflegt im Fond rechts zu sitzen, neben ihr Prinzessin Victoria und auf dem Rücksitz die Prinzessinnen Sophie und Margarethe. Die Prinzessinnen-Töchter tragen keine Schleier. Gegen neun Uhr verlassen die hohen Damen das Badehaus, um auf demselben Wege, den sie gekommen, nach Schloß Friedrichskron zurückzukehren. Nach dem Dejeuner pflegt Kaiserin Victoria sodann der Friedenskirche einen Besuch abzustatten, ebenso am späten Nachmittage nach dem Diner, das meist im engsten Familienkreise eingenommen wird. Am Mittwoch verweilte die Kaiserin sogar in der Zeit von $9^1/_4$ bis $9^1/_2$ Uhr Abends in der Kapelle der Friedenskirche, wohin die hohe Frau ein mit einer Windlaterne versehener Lakai begleitet hatte; am Sarge ihres Gatten setzte sie einen eben eingegangenen Riesenkorb voll der prächtigsten Theerosen nieder.

* **[Das Hausministerium]**, in welches Herr v. Wedell eintritt, ist unbestritten eins der schönsten Aemter, die der König zu vergeben hat. Der Minister des königlichen Hauses bezieht ein palastartiges, weiträumiges Gebäude in der Wilhelmstraße, das mit seinem wundervollen Park bis zur Königgrätzerstraße entlang dem Thiergarten reicht. Der Minister des königlichen Hauses bezieht ein Jahresgehalt von 30000 Mk. Der König ist sein einziger Vorgesetzter. Daß das Staatsministerium gleichwohl gehört werden muß, bevor die Ernennung des Hausministers erfolgt, erklärt sich aus der Wichtigkeit der Stellung, die der erste Haus- und Hofbeamte einnimmt. Der Hausminister ist des Monarchen Vertrauensmann für alle Angelegenheiten, in die er ihn hineinziehen will. Dem jetzigen Kaiser stand Herr v. Wedell seit Jahr und Tag persönlich nahe; dies Verhältniß wird jetzt ein besonders intimes werden. Der unpolitische Charakter des Amtes schließt nicht aus, daß es eins der einflußreichsten im Staate genannt werden darf.

* **[Abg. Schrader und die Officiösen.]** Wir haben gestern die Bemerkungen registrirt, welche die „Post“ und die „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen freisinnige Abgeordnete — in beiden Artikeln war Schrader genannt — enthielten. In der „Nordd. Allg. Ztg.“ war von einer „Agentur Mackenzie-Schrader-Richter“ die Rede, aus welcher mißgünstige Artikel gegen den deutschen Kaiser in auswärtigen Blätter herrührten. — Mit solchen Verleumdungen riskirt das officiöse Organ freilich nichts. Es weiß ganz wohl, daß das Maß von Nichtachtung, welches es sich durch seine Sucht zur Ehrabschneidung freisinniger Politiker zugezogen hat. längst voll ist. Aber es scheint in der That System darin zu liegen, daß das officiöse Thor gleich zwei Verleumder auf einmal ausgespieen hat. Der „B. Börs.-Cour.“ bemerkt zu dieser Thatsache:

„Wir finden also den Namen Schrader in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wie in der „Post“. Herr Schrader ist, wie man weiß, ein freisinniger Abgeordneter von hervorragender Begabung; aber man weiß auch, daß Herr Schrader es bisher stets geliebt hat, in derjenigen stillen und ruhigen, von jeder Agitation fernen Weise thätig zu sein, welche seinem Naturell und seiner besonderen Begabung mehr zusagt. Es ist deshalb Herr Schrader von einer persönlichen Befehdung durch die Officiösen bisher verschont geblieben. Daß dies aufgehört hat, muß einen besonderen Grund haben, der aber sicherlich nicht bei Hrn. Schrader zu suchen ist, weil dieser in seinem Verhalten keinerlei Veränderung hat eintreten lassen. Sollten die Officiösen Herrn Schrader vielleicht deswegen größerer Beachtung für würdig gehalten haben, weil Frau Schrader es gewesen ist, welche in Berlin die Frauen-Adresse an die Kaiserin Victoria angeregt hat, und weil Frau Schrader den Vorzug genießt, von der Kaiserin-Wittwe Victoria ausgezeichnet zu werden? Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat gestern durch ihren Artikel gegen die Frau Generalin Gurkow bewiesen, daß nach der Ansicht unserer Officiösen den politischen Auffassungen nnd Bethätigungen der Frauen eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist.“

* **[Stanley's Chancen]** steigen. Im englischen auswärtigen Amt glaubt man, wie der „Kreuz-Zeitung“ gemeldet wird, daß Stanley und der „weiße Pascha“ am Bahr el Gazal ein und dieselbe Person sind.“

* **[Auch die „Nationalliberale Correspondenz“]** constatirt jetzt das Aufhören des Cartells mit dem Conservativen, durch welches „die Nationalliberalen in der empfindlichsten Weise in der Freiheit ihrer Bewegung gehindert“ gewesen seien. Ein dauerndes Wahlcartell bestehe überhaupt nicht, sondern ein solches Bündniß sei nur für die einmalige, bei den vorigen Reichstagswahlen herrschende Situation abgeschlossen worden — was die Nationalliberalen freilich nicht gehindert hat, im Parlamente, also auch noch nach den Wahlen, immerfort mit den Conservativen zusammenzugehen und diesen zu Willen zu sein. Das nationalliberale Parteiorgan fährt dann fort:

„Wir sind gleichwohl der Meinung, daß unter den heutigen Verhältnissen ein möglichst enges Zusammengehen mit den gemäßigt conservativen Richtungen geboten und wünschenswerth ist. Wenn aber wirklich die „Kreuz-Zeitung“ mit ihren fortgesetzten Herausforderungen, Verunglimpfungen und böswilligen Unterstellungen gegen die Nationalliberalen die Meinung der ganzen conservativen Partei aussprechen sollte, so ist es uns auch recht, **wenn einmal bei den bevorstehenden Wahlen die Kräfte gemessen werden** und die Probe gemacht wird, wer mehr bei dem Zusammengehen gewinnt, die Conservativen oder die Nationalliberalen.“

* **[Salzvertheuerung.]** Laut Meldung von Börsenblättern sind die seit langen Monaten geführten Verhandlungen über eine Preisvertheuerung von Salz auf dem Wege der Coalition der Salzwerke jetzt endlich zu einem, wie es heißt „günstigen“ Ende gediehen. Da die fiscalischen Werke trotz aller Lockungen es abgelehnt haben, der Coalition beizutreten, so haben die privaten Werke sich schließlich dazu bequemt, auf eigene Faust vorzugehen. Die privaten Werke nehmen aber, wie die betreffende Meldung lautet, als sicher an, daß die staatlichen Werke den Bemühungen der Privatsalinen, den Salzpreis zu erhöhen, wenigstens nicht hindernd entgegentreten werden. An der Börse hat diese Annahme auch bereits den üblichen Ausdruck durch eine sich für die Salzwerks-Actien einstellende „lebhaftere Kauflust“ gefunden. Hoffentlich aber wird sich, bemerkt dazu die „Voss. Ztg.“, hinterdrein herausstellen, daß diejenigen, welche in solcher Weise auf die künstliche Vertheuerung des unentbehrlichsten Nahrungs- und Genußmittels speculiren, ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht haben. Dieselben Gründe, welche es den staatlichen Salinen haben unangemessen erscheinen lassen, der Coalition offen beizutreten, werden hoffentlich auch verhindern, daß die Coalition mittelbar, d. h. durch Anschluß an die Preisfeststellungen der Privatsalinen, seitens der Staatswerke unterstützt wird. Vor einiger Zeit ging einmal die Meldung durch die Zeitungen, die coalirten Privatwerke hätten in einer schriftlichen Beitritts-Aufforderung an die Staatswerke den letzteren mit einem rücksichtslosen Concurrenzkampf auf dem Wege der Preisunterbietung gedroht. Wenn selbst diese Drohung die Staatswerke nicht zu bewegen vermochte, an der Preisvertheuerung von Salz mitzuarbeiten, so darf man wohl voraussetzen, daß die Leiter der Staatswerke sich des Odiums, welches sie durch solche Mitarbeit auf sich nehmen würden, voll bewußt sind.

* **[Ausführungsbestimmungen des Tabaksteuergesetzes.]** Die Bundesrathsausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, sowie für Handel und Verkehr haben den Nachtrag zu den Ausführungsbestimmungen, betreffend das Tabaksteuergesetz vom 16. Juli 1879, neu redigirt. Der Nachtrag bezieht sich zumeist auf die Bekanntmachung, Dienstvorschriften, Niederlage und Credit-Regulativ aus dem Jahre 1880 bezw. 1879. Als besonders wichtig erscheinen darin folgende Bestimmungen zur Bekanntmachung vom 25. März 1880:

Von der Erhebung der Tabaksteuer von Tabakpflanzen in botanischen und anderen zu Unterrichtszwecken angelegten Gärten ist Abstand zu nehmen, wenn die Pflanzung für jedes derartige Grundstück nicht mehr als 30 Quadratmeter Flächeninhalt umfaßt und seitens der vorgesetzten Aufsichtsbehörde bescheinigt wird, daß der zu erzeugende Tabak nicht zum Consum, sondern lediglich zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet werde. Die obersten Landes-Finanzbehörden sind in den vorbezeichneten Fällen befugt, unter Vorbehalt des Widerrufs von der alljährlichen Anmeldung solcher Pflanzungen absehen zu lassen. — Von der Erhebung der Tabaksteuer ist abzusehen, und es kann die Erfüllung der Vorschriften wegen der Anmeldung der betreffenden Grundstücke unterbleiben, wenn auf einem zusammenhängenden, ungetheilten Grundstück nicht mehr als 50 Tabakpflanzen lediglich zu Zierzwecken gepflanzt werden und diese Bestimmung der Pflanzen aus der Art der Benutzung des Grundstücks, sowie aus dem Verhältniß der mit Tabak bepflanzten Fläche zur Gesammtfläche des Grundstücks unzweifelhaft hervorgeht.

Die übrigen Bestimmungen betreffen den Tabakverlust durch Fäulniß in den Trockenräumen, die steuerliche Behandlung von Tabakgrumpen, die Verwiegung des Tabaks, die steueramtliche Behandlung des nach amerikanischer Art geernteten Tabaks, die Creditirung der Tabaksgewichtssteuer u. dergl. m.

Tegernsee, 26. Juni. Unser **Krankenhaus**, in dem **Herzog Karl Theodor** nach seiner Rückkehr von Meran seine ärztliche Thätigkeit aufgenommen, wird durch einen Neubau demnächst eine bedeutende Erweiterung erfahren. Der alte Bau genügte bei dem stets sich mehrenden Andrange nicht mehr. Man hat ihn daher nicht unwesentlich vergrößert und überall zweckentsprechend eingerichtet. Der Herzog aber hat dem Unternehmen besonderes Interesse entgegengebracht. Mit der Vollendung des Neubaues, der demnächst seinem Zwecke übergeben wird, ist die Möglichkeit geschaffen, nicht allein, wie es bisher geschah, solche Personen, die mit Armuthszeugnissen oder ärztlichen Empfehlungen ausgerüstet waren, aufzunehmen, sondern jeden Hilfe Suchenden, ja selbst den Ansprüchen an größeren Comfort zu genügen.

* **Breslau**, 29. Juni. Auch gegen **die Breslauer Getreidebörse** werden **Maßregeln** beabsichtigt. Wie der „Voss. Ztg.“ geschrieben wird, hat der Oberpräsident von Schlesien, v. Seydewitz, die Breslauer Handelskammer benachrichtigt, daß auf Anlaß der Beschwerden über den Terminhandel der Berliner Getreidebörse auch die Verhältnisse der Breslauer Getreidebörse einer Prüfung unterzogen werden dürften, und aufgefordert, einige mit den Verhältnissen des Getreidehandels in Breslau hinreichend vertraute Delegirte zu einer Conferenz über die beregte Frage zu entsenden.

England.

London, 29. Juni. Das **Oberhaus** nahm den Antrag des Earl of Wemyß an, welcher die Vorschläge der Regierung für die **Landesvertheidigung** billigt, sowie weitere **Maßregeln zur genügenden Sicherung des Reiches** und dadurch zur Erweckung des gerechten Vertrauens im Lande erwartet. Salisbury acceptirte den Antrag, sowie das darin ausgedrückte Vertrauen. Im Laufe der Debatte widerlegte er die von dem General Wolseley gegebenen Ausführungen, daß zur Beförderung einer völlig equipirten Armee von 100 000 Mann nur eine Anzahl Dampfer von 170 000 Tonnen Gehalt nothwendig sei, und wünschte, daß General Wolseley seine große amtliche Kenntniß eher zur Berathung der Regierung, als zu deren Kritik verwenden möge. (W. T.)

Belgien.

* **[Die Braut des Herzogs von Aumale.]** Der „Intransigeant“ meldete vor acht Tagen, der Herzog von Aumale werde nächstens sein Verhältniß zu der Dame, welche man als „Madame de Clinchant, Intendantin von Chantilly“ kannte, durch einen Ehebund besiegeln. Die Nachricht klang so unglaublich, daß niemand sie ernstlich beachtete. Aber das Blatt kommt darauf zurück und erzählt heute des weiten und breiten, wer die Braut des Herzogs von Aumale ist und welchen Einfluß sie auf ihn hat. Um ihre Anwesenheit in Chantilly und die Herrschaft, die sie dort ausübt, zu entschuldigen, hatten die Orleanisten erzählt, sie wäre die Tochter eines Generals und besäße die vornehmste Weltbildung. In Wahrheit soll ihr Vater Stationsvorstand eines kleinen Bahnhofes in der Nähe von Chantilly gewesen sein und sie selbst, welche das Lehrerinnen-Examen bestanden hat, als Verwalterin der Lingerie ins Schloß gekommen sein. Sehr klug und von angenehmem Aeußern, obwohl nicht mehr jung — der „Intransigeant“ giebt ihr 46—47 Jahre — wußte sich Fräulein Clinchant bei ihrem Gebieter einzuschmeicheln und wurde nach und nach allmächtig. Sie drang bei dem Herzog darauf, daß er sich von seiner Familie ganz lossagen und seinen eigenen Weg gehen sollte, konnte aber nicht verhindern, daß er den Brief an Herrn Grevy schrieb, auf den man ihm mit dem Verbannungsdecret vom Juli 1886 antwortete. Frl. Clinchant begleitete den Herzog von Aumale nach England und begab sich sogar mit ihm nach Sheenhouse, wo der Graf von Paris und seine Gemahlin sich, wie begreiflich, weigerten, sie zu empfangen. Dem reichen Onkel wurde gewissermaßen die Wahl gelassen zwischen seiner prinzlichen Familie und seiner Geliebten; er zauderte keinen Augenblick und reiste mit dieser nach Brüssel. Hier ruhte sie nicht, bis der Akademiker sich entschloß, Chantilly dem Institut des France zu schenken und die herrliche Besitzung so dem habsüchtigen Neffen zu entziehen. Aber damit war die Beleidigte noch nicht zufrieden: Frau v. Maintenon diente ihr bis zuletzt als Vorbild, sie mußte Rache nehmen an den Prinzen, die sie verkannt und durch tausend Mittel versucht hatten, sie bei dem Herzog anzuschwärzen, und setzte es durch, daß er ihre Familie nach Brüssel einlud, um demnächst der Vermählung beizuwohnen.

Rußland.

□ **Warschau**, 29. Juni. **[Unter den Juden des Königreichs Polen]** herrscht dieses Jahr wieder eine größere Auswanderung. Es erschienen denn auch wieder verschiedene Hamburger Auswanderungs-Agenten in verschiedenen polnischen Ortschaften, um den Europamüden bei ihrer Uebersiedelung nach Amerika „behilflich“ zu sein. Die russischen Behörden haben aber mehrere dieser Agenten sofort verhaftet.

Afrika.

Durban, 29. Juni. Sämmtliche disponiblen **Truppen von Natal** haben Ordre erhalten, sich für den **Marsch nach Zululand** bereit zu halten. Außerdem geht morgen ein Bataillon von Capstadt ab. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 30. Juni. Der **Kaiser**, welcher gestern auch die Professoren v. Bergmann und Gerhardt empfangen und Nachmittags mit dem Prinzenpaar Heinrich eine Segelpartie nach dem Wannsee unternommen hatte, nahm heute Vormittag nach dem Spazierritt Vorträge entgegen und arbeitete mit dem Chef des Militärcabinets v. Albedyll.

— Das „**Armeeverordnungsblatt**“ berichtet: Der Kaiser genehmigte, daß auch die Generalität und die Offiziere des Kriegsministeriums, des Generalstabes und der Adjutantur im Dienst zu Pferde **hohe Stiefel** tragen dürfen, jedoch nicht bei großen Paraden. Berittene Offiziere der Fußtruppen haben auch bei großen Paraden hohe Stiefel anzulegen.

— Eine **Gedächtnißfeier für Kaiser Friedrich** in der Aula der Universität fand Mittags statt. Anwesend waren der Cultusminister, die vortragenden Räthe und fast der gesammte Lehrkörper. Die Feier wurde eingeleitet durch ein Requiem. Hierauf folgte die Rede des Professors Curtius, in welcher er auf das inhaltreiche von Gott gesegnete Leben hinwies, den Erziehungsgang des verstorbenen Kaisers entwickelte und aus eigener Erfahrung dessen Interesse für Kunst und Wissenschaft betonte, worauf er auf den Kaiser als Heerführer überging. In Erinnerung an Kaiser Friedrich wollen wir uns stets fester um die Hohenzollern schaaren. Der Gesang: „Selig sind die Todten“ schloß die Feier.

— Nachmittags 1 Uhr begab sich eine **städtische Deputation** nach Potsdam, um der **Kaiserin-Wittwe eine Beileidsadresse** zu überreichen.

— In allen hiesigen **Schulen** fanden heute erhebende **Gedächtnißfeiern** für weiland Kaiser Friedrich statt.

Berlin, 30. Juni. Der frühere Marineminister **v. Stosch** hat gestern Berlin verlassen.

Berlin, 30. Juni. Nachmittags fand unter dem Vorsitz des Fürsten Bismarck eine **Ministersitzung** statt.

— Nach der „Post“ hat der Erzpriester **Dr. Jahnel** auf die ihm angetragene Stelle des **Probstes von St. Hedwig** aus gesundheitlichen Rücksichten **Verzicht** geleistet.

— Nach einer der „Vossischen Zeitung“ aus **Warschau** zugehenden Drahtmeldung von heute äußerte der **Großfürst Wladimir** während des Festmahls, an welchem der Generalgouverneur Gurko und andere Generäle Theil nahmen, daß die **Thronrede des deutschen Kaisers auf den Zaren** den **erfreulichsten Eindruck gemacht**, dessen Sympathien für die preußische Königsfamilie bedeutend gesteigert und das Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens befestigt habe, welchen Rußland nie muthwillig stören werde.

— Aus **Suhl** wird dem „Berl. Tagebl.“ ein dort mit Bestimmtheit auftretendes Gerücht signalisirt, wonach die **vier Söhne unseres Kaiserpaares** im Juli **nach Oberhof** (auf der Höhe des Thüringer Waldes auf dem Wege von Ohrdruf nach Suhl gelegen. D. R.) zu einem längeren Aufenthalte kommen würden. Die jetzt bewirkte

---

Menschen, die sich wahrhaft lieben, sich nicht zu einander finden sollten.“

Weh, weh, daß ihr Herz die Stimme der innigsten Liebe hören konnte, ohne Antwort zu geben.

„Cornelie, sprich zu mir! sei nicht so hart und kalt“, flehte er.

Da richtete sie sich mit schneller Bewegung empor und sah ihn mit einem angstvoll hilfesuchenden Ausdruck an. „Du bist so gut — weit besser als ich“, sagte sie leise, und dann fuhr sie hastig fort: „Habe Geduld mit mir! Es wird mir schwer, Deinen Willen zu thun, aber gewiß, ich will eine folgsame Frau sein —“; sie verstummte plötzlich. „Ich bin ja schuld an allem — warum hab' ich ihn geheirathet!“ schrie es in ihr. „Nimm Dein Kreuz auf Dich!“

Als Gerd längst in seinem Zimmer war, saß sie noch auf demselben Fleck mit ihrem Jammer ringend. Die helle Sonne lachte ins Fenster; es war Sonntag und Schaaren geputzter Menschen zogen draußen vorüber. Cornelie aber dachte an Buchenau, und sie kam sich vor wie ein Baum, der, mit tausend Fasern wurzelnd im väterlichen Boden, hoch in die Lüfte emporstrebend und seine vollen Zweige ausbreitend, plötzlich ausgegraben und in ein fremdes Erdreich verpflanzt ward, wo er nimmer gedeihen konnte. Ach, warum hatte sie Buchenau verlassen, die Stätte, wo sie geliebt und glücklich war, warum war sie dem Manne gefolgt, der sie nicht verstand? Er liebte sie — und sie — sie hatte gewähnt ihn zu lieben, aber es war Täuschung gewesen, ein schnell verronnener Traum. Wie kann man den lieben, dessen innerstes Denken und Fühlen einem fremd, unbegreiflich, zuwider ist? — — —“

Der Onkel war ein verständiger Mann. Er hatte längst geahnt, daß es so kommen würde, und machte Cornelie ihre Aufgabe leicht, ja, er tröstete sie und bat sie, sich nicht zu grämen. „Wenn Du mich brauchst, Kind, bin ich dennoch bei Dir, das merke Dir!“ sagte er zärtlich, ihren Kopf in beide Hände nehmend und sie zum Lebewohl küssend. „Gott gebe, daß Du meinen Beistand niemals nöthig hast!“

Gerds Einladungen lehnte er ab.

13. Kapitel.

In der Einsamkeit, welche Cornelie nun wieder umfing, — auch Liddy's Umgang mit ihr hatte man sehr beschränkt, — waren die häufigen Besuche Laufens ihre einzige Zerstreuung. Da er ein ungewöhnlich gescheuter und vielseitig gebildeter Mann war, so konnte sie mit ihm über viele Dinge sprechen, die sie interessirten, zumal er den Geistlichen in ihrer Gegenwart ganz abzulegen pflegte und nie mit einem Wort Fragen berührte, die mit seinem Beruf oder Amt in Verbindung standen. Auch ihre Dankbarkeit nöthigte sie, die Antipathie, die sie gegen ihn empfunden, einigermaßen zu überwinden. Denn der wohlthätige Einfluß, den er in ihrem Interesse auf Gerd ausgeübt, war unverkennbar. Seit jenem Tage, da Laufen ihr das hoffnungsvolle: „Seien Sie getrost!“ zugeflüstert, hatte Gerd in der That alle religiösen Gespräche vermieden und sich nur auf die Ermahnungen beschränkt, welche er an die Morgen- und Abendandachten zu knüpfen pflegte. Sie empfand das als eine große Wohlthat und warf sich oft vor, daß sie Laufen unrecht gethan. Die warme Freundschaft, die er von Gerd auch auf sie übertragen, rührte sie, und sie mißtraute dem Interesse nicht, das er an der Erhaltung ihres Glückes nahm. Auch fielen ihr seine häufigen Besuche nicht auf; denn er kam nie zu ihr, sondern ließ sich stets bei ihrem Manne melden, der den Freund dann in ihr Zimmer brachte und sich — Geschäfte vorschützend — entfernte, nachdem man gemeinschaftlich eine Weile geplaudert hatte. (Forts. f.)

Instandsetzung des dortigen Jagdschlosses des Herzogs von Gotha wird als eine Bestätigung dieses Gerüchtes erachtet.

Aus Breslau, 30. Juni, wird gemeldet: Anfang Juli tritt eine **Frachtermäßigung für die oberschlesische Kohle** nach dem von der polnischen Kohle bedrohten Gebiet in der Weise ein, daß die bestehenden Frachtsätze nach Thorn durchgehends um 21 Pfennige pro 100 Kilo ermäßigt und die Frachtsätze nach den übrigen in Frage kommenden Stationen gegenüber den Thorner Sätzen immer um die Beträge höher gehalten werden, um welche sich die Sätze des Specialtarifs Nummer 3 von Alexandrowo nach diesen Stationen gegenüber dem Frachtsatz Alexandrowo-Thorn erhöhen.

Kiel, 30. Juni. Der Prinz und die Prinzessin **Heinrich** trafen 10 Uhr 38 Min. ein und wurden empfangen von den Generalen, Admiralen, dem Oberpräsidenten, den Spitzen der Behörden und dem gesammten Offiziercorps. Nach huldvoller Begrüßung fuhr das Paar zuerst nach dem Schlosse, dann nach Bellevue. Auf dem Wege bildeten die Corporationen, die Innungen, die Studentenschaft und die Schulen Spalier. Die Stadt war festlich geschmückt.

Haag, 30 Juni. Der **Graf von Paris** kommt nach Beendigung seiner Emser Kur abermals nach **Dordrecht**, um eine **royalistische Versammlung** abzuhalten.

Luzern, 30. Juni. Der Historiker **Segesser**, der Führer der katholischen Conservativen, ist **gestorben**.

Paris, 30. Juni. In Folge der gestrigen **Abstimmung im Senat** beabsichtigt der **Justizminister Ferronillat zu demissioniren**. Der Ministerrath besprach die Angelegenheit heute Vormittag; wahrscheinlich erfolgt eine Interpellation in der Deputirtenkammer. Die gemäßigten Blätter billigen das Votum des Senats und hoffen, die Regierung werde die Mahnung beherzigen. Die „Republique française" verlangt den Rücktritt des Justizministers und die Absetzung des Präfecten des Aube-Departements.

London, 30. Juni. Die **Möglichkeit**, daß **Stanley Chartum** über Bahr el Gazal **erreiche**, erregt lebhaftes Interesse in den hiesigen diplomatischen Kreisen. Stanley hat streng geheim gehalten, welche Bewegungen in Afrika er wirklich im Auge hatte; wenn er nun die **Befreiung** der europäischen **Gefangenen** in Chartum bezweckt, wird ihm die **britische Regierung** jeden **Beistand** gewähren; beabsichtigt er jedoch, Chartum zu halten und von dort Emin Bey Entsatz zu senden, so dürfte er auf thätige Unterstützung der britischen Regierung nicht zu rechnen haben.

— Angesichts der wieder erneuerten, äußerlich an den Namen **Mackenzie** geknüpften, in Wahrheit aber gegen ganz andere Stellen gerichteten Angriffe und Verhetzungen erhält die „Daily News", die sich in letzter Zeit über Vorgänge am Berliner Hofe gut unterrichtet gezeigt hat, von Berlin die folgende Mittheilung: „Es ist zu bedauern, daß diese Geschichte wieder aufgerührt wird. Niemand kann dabei gewinnen und andererseits muß es an gewisser Stelle sehr peinlich berühren. Ich habe gut verbürgten Grund zu der Erklärung, daß die **Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm und seiner Mutter** die besten sind. In allen den delicaten Familienfragen, die zu entscheiden sind, fügt der Kaiser sich den Wünschen der Mutter in jeder Hinsicht. Es ist deshalb um so tadelnswerther, daß Geschichten jener Art jetzt in die Oeffentlichkeit gebracht werden, die das Publikum bezüglich des zwischen Mutter und Sohn bestehenden Verhältnisses nur irreführen können."

London, 30. Juni. In der **heutigen Deputirtenwahl** für die Insel Thanet wurde **Lowther** (Conservativer) mit 3547 Stimmen gewählt; Huguessen (Gladstonianer) erhielt 2889 Stimmen.

Brüssel, 30. Juni. Wie verlautet, wird seitens der Führer der **clericalen Partei die Einschränkung des Gemeindewahlrechts** durch die Beseitigung derjenigen Wählerkategorie beabsichtigt, welche in Folge einer amtlichen Stellung dieses Wahlrecht besitzen. Hierdurch wollen die Clericalen die liberalen Städte in ihre Gewalt bekommen. Das **Ministerium** Beernaert **widersetzt** sich diesem Plane, ein **Widerstand** ist jedoch **aussichtslos**.

Athen, 30. Juni. Nachrichten aus Monastir zufolge verhafteten die **türkischen Behörden** vier Personen, darunter einen rumänischen Lehrer, welcher dem griechischen Consul Panourias zugeschriebene Documente gefälscht haben soll.

Petersburg, 30. Juni. Aus der nächsten **Umgebung des Zaren** kommt der „Kreuz-Zeitung" die Mittheilung, daß es dem Einflusse des Fürsten Bismarck gelungen sei, die russische Politik dahin zu bestimmen, daß sie von einer **Allianz mit Frankreich definitiv absieht**, und daß demnächst **weitere Beweise der jetzt besonders guten Beziehungen der beiden Mächte zu einander zu allgemeiner Kenntniß gelangen werden**.

Petersburg, 30. Juni. Der „Regierungsbote" schreibt: An dem **Diner**, welches am Donnerstag zu **Ehren des Generals v. Pape**, welcher die Anzeige von der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms überbracht hatte, im Peterhofpalast stattfand, nahmen sämmtliche Mitglieder der Kaiserfamilie, die Minister Giers und Wannowski, sowie mehrere hohe Hofchargen und Militärs Theil. Die Großfürsten waren in preußischen Uniformen mit tiefen Trauerabzeichen, die Damen in schwarz ausgeschnittenen Kleidern. Bei der Tafel saß General v. Pape an der rechten Seite der Kaiserin, die Großfürstin Sergius zur Rechten des Kaisers. Nach der Tafel war Cercle. General v. Pape fuhr bei sämmtlichen in Petersburg und Umgebung wohnenden Herrschaften vor und wurde gestern von der Königin von Griechenland empfangen. General v. Pape reist heute zurück. Giers ist gestern auf sein finnländisches Gut zurückgekehrt. Der Kaiser verlieh dem General v. Pape den Andreasorden, dem Adjutanten Major Eulenburg die zweite Klasse des Annenordens mit Brillanten.

Newyork, 30. Juni. Alle **westlichen Eisenwerke**, welche Mitglieder der Gewerkvereine als Arbeiter beschäftigen, **schließen** heute wegen der Weigerung der Arbeiter, die Lohnsätze der Fabrikanten anzunehmen. Hiervon sind etwa **hunderttausend Arbeiter** betroffen.

Am 2. Juli: S.-A. 3,35, U. 8,34. **Danzig, 1. Juli.** M.-A. 12,24, M.-U. b. Tage.

* **[Dankschreiben an die Frauen und Jungfrauen Danzigs.]** Von dem Oberhofmeister J. M. der Kaiserin Victoria ist folgendes Schreiben auf die Adresse der **Frauen und Jungfrauen Danzigs** eingegangen:

Friedrichskron, 26. Juni 1888.

Den Frauen und Jungfrauen der Stadt Danzig bin ich beauftragt den aufrichtigen Dank Ihrer Maj. der Kaiserin und Königin für die in Ihrem gefl. Schreiben vom 23. d. M. zum Ausdruck gebrachte warme Theilnahme an dem schweren Verluste, welcher Ihre Maj. durch das Hinscheiden allerhöchst Ihres unvergeßlichen Gemahls, Gr. Maj. des Kaisers und Königs Friedrich, getroffen hat, hierdurch ganz ergebenst auszusprechen.

Graf Seckendorf,
Oberhofmeister J. M. der Kaiserin und Königin.

* **[Deutsche Buchdrucker-Versammlung.]** Die gestrige Jahres-Versammlung der deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft in dem prächtigen Sitzungssaale des Provinzial-Landtages eröffnete der Vorsitzende der Genossenschaft Hr. Dr. v. Hase-Leipzig mit folgender Ansprache:

„In friedlicher Zeit und doch innerlich mächtig bewegt, sind wir heute in dieser guten alten Stadt Danzig versammelt. Zu keiner Zeit vielleicht hat der Deutsche auf Vergangenheit und Zukunft zugleich seinen Blick bewegteren Herzens ruhen lassen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des deutschen Volkes treten uns in diesem Jahre 1888 verkörpert in Großvater, Vater und Sohn aus dem Hohenzollerngeschlecht lebensvoll vor die Augen. Wie oft haben wir Buchdrucker jubelnd des großen Kaisers Wilhelm zu Beginn unserer Versammlungen gedacht, der den Grund gelegt hat für das berufsgenossenschaftliche Wirken; von innigem Gefühl ergriffen, habe ich namens der deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft auf dem Kölner Berufsgenossenschaftstage zu Beginn vorigen Monats des heldenhaften Kaisers Friedrich, welcher feierlich das Erbe der deutschen Wohlfahrtsgesetzgebung fortzuführen zugesagt hatte, gehuldigt. Unverbrüchliche Treue geloben wir nunmehr dem ernsten, wahrhaftigen deutschen Jünglinge auf dem Kaiserthrone, in welchem uns Kaiser Wilhelm erneut wird. Wir erheben uns zu dem begeisterten Huldigungsrufe: Gott segne unseren allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Kaiser und König, Kaiser Wilhelm, er lebe hoch!"

Im Anschluß an dieses Hoch schlug der Vorsitzende die Absendung eines Begrüßungstelegramms an Se. Majestät den Kaiser Wilhelm vor. Die Versammlung nahm einstimmig den Vorschlag an und beschloß die in der Abend-Ausgabe bereits mitgetheilte telegraphische Adresse. Hierauf erbat sich Herr Landesrath Fuß das Wort und richtete folgenden Willkommensgruß an die Versammlung:

„Hochgeehrte Herren, in Abwesenheit des Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses Herrn Geh. Raths v. Winter und des Herrn Landesdirectors fällt mir die ehrenvolle Aufgabe zu, Ihnen beim Beginn Ihrer Berathungen in diesen Räumen ein freundliches Willkommen zuzurufen. Gern sind die Vertreter der provinziellen Selbstverwaltung dem Wunsche Ihres Berufsgenossen, unseres verehrten Mitbürgers Hrn. Kafemann, nachgekommen, Ihnen die Räume des Landeshauses zur Verfügung zu stellen. M. H.! Wir in Danzig sind stolz auf diesen Bau. Er ist das Werk zweier hervorragender Berliner Künstler, die eine hoch anzuerkennende geistige Arbeit auf seine Durchführung verwendet haben. Es war ihr Streben, den Baustyl der Renaissance zu vereinigen mit den besonderen Anforderungen, die an ein Bauwerk in Danzig, der an großartigen alten Baudenkmälern so reichen Stadt, zu stellen waren, ihn ferner anzupassen an die Bedürfnisse des modernen Lebens überhaupt, insbesondere an diejenigen einer überwiegend praktischen Zwecken dienstbaren öffentlichen Verwaltung. Wir glauben und ich habe den Eindruck, als theilen Sie, m. H., diese Ueberzeugung, daß das Streben der Künstler in vollem Maße von Erfolg gekrönt worden ist.

Hochverehrte Herren, nicht jedem hier tagenden Congresse wird dieses schöne Haus zur Benutzung geöffnet. Doch gerade Sie begrüßen wir hier mit herzlicher Freude. Denn Renaissance und Buchdruckerkunst — wem träte nicht die innige Verbindung dieser beiden Begriffe vor die Seele? Wer immer die Entwickelung unserer Culturgeschichte mit Interesse verfolgt, ihm kann die folgenreiche Bedeutung des Zusammenwirkens der Renaissance mit Ihrer Kunst nicht entgehen. Wie aber die Renaissance — es liegt dies schon in dem Sinne des leider französischen Wortes — einer steten Wiedergeburt bedarf, um für unsere modernen Bauwerke verwendbar zu bleiben, wie gerade dies von den Erbauern des Landeshauses richtig erkannt worden ist, so ist es auch der Zweck Ihrer Versammlung in den nächsten Tagen, die fruchtbare und schöne Aufgabe der Buchdruckerkunst stets neu zu ergründen, sie zu vertiefen und in gemeinsamer Arbeit Kraft und Anregung zu suchen, damit nachher jeder Einzelne für seinen Theil Vollkommeneres und Besseres schaffen könne. Daß die bevorstehenden Berathungen dahin führen, nicht allein die materiellen Interessen Ihres Berufs wirksam zu fördern, sondern auch die Leistungsfähigkeit desselben in jeder Hinsicht zu steigern, ist mein herzlicher Wunsch. So rufe ich Ihnen zu: mögen Ihre Berathungen erfolgreich und zu Ihrer vollen Befriedigung verlaufen!"

Der Vorsitzende dankte dem Redner für diese ehrende Begrüßung und die Darbietung der edlen Räume dieses stattlichen Baues freier deutscher Selbstverwaltung, ungefähr wie folgt fortfahrend:

„Der Eintritt in die gute alte deutsche Stadt Danzig hat uns allerdings in die große mächtige Zeit zurückversetzt, in der unsere Buchdruckerkunst geboren worden ist; nicht zufällig, sondern aus der großen Entwickelung heraus, welche auf dem Gebiete der Kunst die Renaissance, in der Wissenschaft den Humanismus, im deutschen Volksthum die Erneuerung des deutschen Geistes in der Reformation erwachen ließ. Wie dies Haus alte edele Kunst und frischen zeitgenössischen Geist vereint, so geht in dieser Stadt überhaupt ein frischer neuer Geist durch all die alten herrlichen Formen, so schmiegt sich traulich und pietätvoll das Neue an das Alte an. So streben auch wir im Druckgewerbe danach, die alte Kunst zu beleben und doch in Form und Inhalt neu zu gestalten, die Pflicht des Deutschen der Gegenwart hineinzutragen. Unwillkürlich werden diese unsere Bestrebungen durch den Anblick dieser Stadt, dieses Hauses gefördert. Aufrichtig schätzen wir die große Ehre, die uns hier widerfahren ist. Möge Gottes Segen auf dieser herrlichen deutschen, wenn auch erst seit kaum einem Jahrhundert dem deutschen Staate gewonnenen Stadt ruhen!"

Da im weiteren Verlauf die Verhandlungen sich wesentlich mit den berufsgenossenschaftlichen Angelegenheiten beschäftigten, welche für fernstehende Kreise kein wesentliches Interesse bieten dürften, können wir uns auf kurze Mittheilungen beschränken. Nach Entgegennahme der Geschäfts- und Rechenschaftsberichte wurden in den Genossenschafts-Vorstand Hr. Werlitz-Stuttgart neugewählt, die Herren Oldenbourg-München und Schwetschke-Halle wiedergewählt, die vorliegenden Anträge auf Statutenänderung sämmtlich angenommen. Ferner wurde beschlossen, beim Bundesrath zu beantragen, daß Stein-, Zink-, Kupfer-, Stahl-, Farben- und Lichtdruckereien der Buchdrucker-Berufsgenossenschaft zugetheilt werden.

Heute (Sonntag) wird der Deutsche Buchdrucker-Verein Vormittags seinen Jahrestag abhalten und Nachmittags ist Seefahrt und Besuch Zoppots, am Montag eventl. eine Fahrt nach Marienburg oder Fahrt über See nach Pillau resp. nach dem Samlande geplant.

* **[Danziger Sparkasse.]** Gestern Nachmittag um 4 Uhr fand eine außerordentliche General-Versammlung der Actionäre des Danziger Sparkassen-Actien-Vereins statt, in welcher die Wahl eines Directors, an Stelle des Herrn Olschewski, welcher sein Amt wegen andauernder Krankheit niedergelegt hat, erfolgen sollte. Es wurde eine definitive Wahl noch nicht vorgenommen, sondern beschlossen, daß Herr Commerzienrath Mix bis auf weiteres die Geschäfte eines Directors provisorisch führen soll.

* **[Danziger Hypotheken-Verein.]** Die General-deputation des Vereins hielt gestern hier ihre diesjährige ordentliche Versammlung ab. Sie ertheilte der Rechnung der Direction und dem Rechenschaftsbericht des Aussichtsrathes für das Jahr 1887 Decharge und nahm alsdann Neuwahlen für statutenmäßig ausscheidende Mitglieder des Aufsichtsraths vor. Es wurden als Mitglieder resp. Stellvertreter die Herren Medizinal-Assessor und Stadtrath Hendewerk, Kaufmann G. Döring, Kaufmann Wilh. Jüncke, Kaufmann R. Gerlach, Kaufmann S. Hirschwald, Kunsttischlermeister Schönike wieder-, Kaufmann und Stadtrath O. Bischoff, Commerzienrath Böhm und Kaufmann und Stadtrath Gronau neugewählt. Nach dem in dieser Sitzung erstatteten Bericht des Aufsichtsraths über die Verwaltungsrechnung des Danziger Hypotheken-Vereins pro 1887 hat die Mitgliederzahl Ende des verflossenen Jahres 576 (davon 554 mit Darlehnen) betragen, während sie Ende des verflossenen Jahres 552 (davon 529 mit Darlehnen) betrug. Auch der Anlehensverkehr weist eine nicht unerhebliche Steigerung auf.

* **[Gegen die Fremdwörter.]** In einem Schreiben des Präsidenten des Reichsversicherungsamts an den Verband der deutschen Berufsgenossenschaften wird dem letzteren empfohlen, die in Aussicht genommenen Verhandlungen mit dem deutschen Aerztetag auch auf die Form der **ärztlichen Zeugnisse** in der Richtung zu erstrecken, daß die **fremdsprachlichen Ausdrücke** möglichst vermieden, oder wo dies nicht durchführbar ist, wenigstens durch eine Verdeutschung derselben hinter den technischen Fremdwörtern das Verständniß ermöglicht werde. Die ärztlichen Zeugnisse, welche im Entschädigungsverfahren beigebracht werden, haben den Zweck, den Mitgliedern des Schiedsgerichts ein klares Bild von dem Zustande des Verletzten zu geben; bei der Art der Zusammensetzung der Schiedsgerichte aber wurde dieser Zweck namentlich wegen Anwendung von Fremdwörtern häufig vereitelt.

* **[Standesamtliches.]** Im Monat Juni dieses Jahres sind beim hiesigen Standesamt registrirt worden 299 Geburten, 246 Todesfälle und 67 Eheschließungen. In den ersten 6 Monaten dieses Jahres wurden registrirt 2003 Geburten, 1651 Todesfälle und 462 Eheschließungen.

Vermischte Nachrichten.

ac. **[Ein nobler Dichter.]** Der Herausgeber einer Bostoner Zeitung bot jüngst dem englischen Dichter Browning 250 Lstr. (5000 Mk.) für ein kurzes Gedicht an. Der Dichter lehnte die Offerte in einem höchst charakteristischen Schreiben ab: „Wenn ich in dieser Weise", so antwortete er, „schreiben könnte, so würde ich Ihr Ersuchen ernstlich in Erwägung ziehen. Aber ich kann es einfach nicht. Eine englische Monatsschrift bot mir ein hohes Honorar an, und als ich es ablehnte, ein noch höheres. Darauf sandte mir der Verleger einen Blanco-Cheque, den ich nach Belieben ausfüllen sollte. Ich schickte ihn aber wieder zurück. Ich kann mich nicht dazu bequemen, für periodische Zeitschriften zu arbeiten. Wenn ich ein Buch veröffentliche und die Leute es kaufen, so beweist dieses, daß sie meine Gedichte lesen wollen. Wenn sie aber in den Blättern eines Magazins mich finden, so könnte ich ein ungeladener Gast sein."

* **[Eine seltene Münze.]** Ein Berliner Münzensammler hat in den letzten Tagen um eine namhafte Summe ein hochinteressantes Exemplar erworben, das wohl heutzutage zu den größten Seltenheiten gehören dürfte. Es ist dies ein sogenannter Spielkreuzer der Kaiserin **Maria Theresia**, und die Geschichte dieses Kreuzers ist folgende. Maria Theresia, welche bekanntlich eine außerordentlich sittenstrenge und religiöse Frau war, hatte doch eine heimliche Leidenschaft, der sie sich nur im engsten und vertrautesten Hofzirkel hingab, nämlich die des Kartenspiels, und zwar des Kartenspielens um hohen Einsatz. Diese Passion der hohen Frau war dem Fürsten Kaunitz und der gesammten Jesuitenpartei längst ein Aergerniß gewesen und man hatte alle Mittel, irdische und kirchliche, angewendet, um die Kaiserin von ihrer Leidenschaft zu befreien, aber vergeblich. Da steckte man sich hinter ihren Beichtvater, und diesem gelang es endlich, der frommen Frau das Versprechen abzunehmen, künftighin, wenn sie schon dem Kartenspielen nicht entsagen wollte, den Einsatz nicht höher zu stellen, als mit — einem Kreuzer. Die Kaiserin fügte sich scheinbar, ließ aber ganz heimlich ihren Hofjuwelier kommen und bestellte bei diesem hundert Stück Kreuzer von einer ganz eigenthümlichen Construction. Jeder dieser Kreuzer war mitten durchgeschnitten und ließ sich durch eine einfache Manipulation abdrehen; im Innern desselben war eine feine Höhlung, in welche ein Dukaten genau paßte. Und diese simplen Spielkrenzer, mit ihrem kostbaren Inhalt, kamen künftig bei den vertrauten Spielzirkeln der Kaiserin zur Verwendung, so daß ein unvermuthet Hinzutretender nichts ungewöhnliches bemerken konnte. Man sieht, Maria Theresia, welche ein vollkommenes Muster jeder weiblichen Tugend war, hatte mit ihren Mitschwestern aus Evas Stamm eine Eigenschaft gemeinschaftlich — die List.

* Einer der in **London** verhafteten **Münchener Juwelendiebe** genoß dort gerade mit seinem jungen Weibchen die Flitterwochen. Sieben Tage erst war er verheirathet, als die Nemesis ihn ereilte. Die Verhaftung der Diebe erfolgte in London Abends 5 Uhr in einem feinen „Restaurant". In den Häusern derselben fand man an Gold und Juwelen nahezu 300 000 Mk. Einer der Diebe hatte nicht weniger als 109 Diamanten in die Hose eingenäht. Sie sollen noch zwölf größere Diebstähle in Deutschland beabsichtigt haben.

München, 29. Juni. Vor einem dicht gedrängten Publikum, unter dem sich viele auswärtige Notabilitäten befanden, ist heute die erste Aufführung von **Wagners Jugendwerk „Die Feen"** vor sich gegangen. Die Oper errang, wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, einen großen äußeren Erfolg, der im wesentlichen der vorzüglichen Einstudirung durch Kapellmeister Fischer und der überaus glänzenden Ausstattung zu danken ist. Mit den „Feen" ist der Bühne ein Schau- und Kassenstück, aber kein Kunstwerk gewonnen. Die Musik ist im ganzen unselbständig, hat aber einen starken dramatischen Zug.

Zuschriften an die Redaction.

Polzin (Friedrich-Wilhelmsbad), im Juni. Wiesbaden, Kissingen, Teplitz 2c. 2c., wer kennt sie nicht die theuren Weltbäder? Wer kennt Polzin? Und doch hat es seine treue Gemeinde, welche sich hier versammelt, um Heilung von rheumatischem Leiden zu suchen und — zu finden. Mit der hinterpommerschen Bahn erreicht man nach verhältnißmäßig kurzer Fahrt Gr. Rambin, wo stets offene oder bedeckte Wagen zur Beförderung der Gäste bereit stehen. Wir bestiegen den Wagen eines, wie sich bald herausstellte, höchst jovialen Rosselenkers, der seine Pferde militärisch gedrillt hatte und nach dessen Commando: „Frei weg!" wir nach einer Fahrt von 65 Minuten im Friedrich-Wilhelmbad anlangten, dort empfangen vom Besitzer des Bades, Herrn Radel, und seinen beiden Söhnen, welche im Verein mit der Gattin des ersteren in wahrhaft mustergiltiger Weise der Leitung des sehr umfangreichen Etablissements vorstehen. Einen großen Garten, mit Blumen bestanden und mit dichten geschorenen Heckenlauben versehen, umschließen hier von allen Seiten Gebäude mit Logirzimmern, welche geeignet sind, auch verwöhnten Ansprüchen zu genügen. Jede Zugluft ist hier absolut ausgeschlossen; bei kühlen oder regnerischen Tagen dient eine Wandelbahn mit Orangerie zur Bewegung; 21 Badezellen zur Verabreichung von Mineral-, Fichtennadel- und Moorbädern sind dazu da, um die armen Schächer — und es giebt deren hier bis zu 240 Pfund — von Steifheit der Gelenke resp. den Folgen zu intensiver Kenntniß des flüssig perlenden Goldes zu befreien. Und nun sehe man sich das Völkchen, welches hier versammelt ist, an! Eine große Familie, versammelt es sich Morgens nach dem Baden in ausgedehnter, zwei Stock hoher Veranda, oder dem Speisesaal, um dem schweren Tagewerk des Essens und Trinkens obzuliegen; die übrige Zeit wird in den Promenaden der Kurverwaltung und an den Karpfenteichen verbracht. Ein gemüthlicher Skat ist nicht ausgeschlossen, oder man verplaudert mit den in häuslich lieblicher Toilette erscheinenden Damen seine Zeit. Täglich gehen jetzt schon Genesene fort, dennoch mehrt sich unsere Hausgemeinde immer mehr. **Das ist Polzin,** von dem dieses Idyll zu entwerfen sich gedrungen fühlt

Ein Badegast aus Danzigs Nachbarschaft.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, den 30. Juni

		Crs. v. 29			Crs. v. 29
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	57,90	57,20
Juni-Juli	169,00	166,20	4% russ. Anl. 80	83,60	83,20
Sept.-Okt.	167,70	165,70	Lombarden	38,60	37,50
Roggen			Franzosen	95,50	95,00
Juni-Juli	127,70	127,20	Cred.-Actien	158,00	156,40
Sept.-Okt.	131,20	130,70	Disc.-Comm.	213,30	211,60
Petroleum pr. 200 ℔			Deutsche Bk.	165,00	164,00
			Laurahütte	108,40	108,70
loco	22,90	22,80	Oestr. Noten	163,2[illegible]	162,85
Rüböl			Russ. Noten	192,15	190,50
Juni	46,10	46,00	Warsch. kurz	191,90	190,15
Sept.-Okt.	46,00	45,90	London kurz	20,39	20,37
Spiritus			London lang	20,32	20,31
Juni-Juli	—	—	Russische 5%		
			SW-B. g. A.	60,25	59,75
Juni-Juli	32,60	32,80	Danz. Privat-		
August-Sept.	33,20	33,40	bank	141,75	141,75
4% Consols	107,10	106,90	D. Oelmühle	144,00	136,00
3½% westpr.			do. Priorit.	130,00	125,25
Pfandbr.	101,10	100,60	MlawkaSt-P	112,70	112,70
do. II.	101,10	100,60	do. St-A	65,30	65,50
do. neue	101,10	100,60	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	93,60	93,60	Stamm-A.	102,10	98,75
Ung. 4% Gldr.	83,50	82,90	1884er Russ.	97,30	97,25

Danziger Stadtanleihe 101,50.
Fondsbörse: sehr fest.

Frankfurt a. M., 30. Juni. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien $253^3/_8$, Franzosen $187^7/_8$, Lombarden $78^5/_8$, ungar. 4% Goldrente 83,20, Russen von 1880 83,70. — Tendenz: sehr fest.

Wien, 30. Juni. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 311,00, ungar. 4% Goldrente 103,27. Tendenz: animirt.

Paris, 30. Juni. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,60, 3% Rente 83,20, ungar. 4% Goldrente $85^5/_8$, Franzosen 480,00, Lombarden 195,00, Türken 14,90, Aegypter 416,00. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 38,20, weißer Zucker per laufenden Monat 41,50, per Juli 41,50, per Juli-August 41,50. Tendenz: ruhig.

London, 30. Juni. (Schlußcourse.) Engl. Consols $99^9/_{16}$, 4% preuß. Consos 107, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 $97^7/_8$, Türken $14^3/_4$, ungar. 4% Goldrente $83^3/_4$, Aegypter $72^1/_4$. Platzdiscont $1^1/_8$ %. — Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 $15^5/_8$, Rübenrohzucker 14. — Tendenz: fester.

Liverpool, 29. Juni. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerikanische Lieferung per Juni-Juli $5^{31}/_{64}$ Käuferpreis, per Juli-August $5^{15}/_{32}$ Verkäuferpreis, per August-Sept. $5^7/_{16}$ do., per Sept.-Oktbr. $5^{19}/_{64}$ do., per Oktbr.-November $5^7/_{32}$ do., per Novbr.-Dezbr. $5^3/_{16}$ Käuferpreis, per Dezbr.-Januar $5^3/_{16}$ Verkäuferpreis, per Jan.-Februar $5^3/_{16}$ d. do.

Newyork, 29. Juni. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin $95^3/_4$, Wechsel auf London $4{,}86^1/_2$, Cable Transfers 4,89. Wechsel auf Paris $5{,}19^3/_8$, 4% fund. Anleihe von 1877 $128^1/_4$, Erie-Bahnactien $24^1/_2$, Newyork-Central Actien $104^7/_8$, Chic. North Western-Act. $106^1/_4$, Lake-Shore-Act. $90^3/_8$, Central-Pacific-Act. $30^1/_4$, North-Pacific-Preferred-Actien $51^5/_8$, Louisville und Nashville-Actien $54^3/_8$. Union Pacific-Actien $54^1/_2$, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien $64^3/_8$, Reading und Philadelphia-Actien $58^7/_8$, Wabash-Preferred-Act. 23, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien $55^1/_2$, Illinois Centralbahn-Actien 116. St. Louis u. St. Franc. pref. Act. $65^1/_2$, Erie second Bonds $94^1/_4$.

Zucker.

Danzig, 30. Juni. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) In der verflossenen Woche verkehrte unser Markt in ruhiger, stetiger Tendenz. Bei ziemlich lebhafter Nachfrage stiegen die für Kornzucker bezahlten Preise allmählich um 20 Pf. Schlußtendenz ruhig. Heutiger Werth ist 22,30 ℳ incl. Sack Basis 88° Rend. franco Hafenplatz. Umgesetzt wurden im ganzen ca. 35 000 Ctr. Es wurde bezahlt für Kornzucker Basis 88° Rendem. 22,15—22,35 ℳ, für Nachproducte Basis 75° Rendem. $18{,}67^1/_2$—18,85 ℳ franco Hafenplatz. Russische Crystalle 15,40 ℳ telquel transito netto Kasse. Für neue Ernte sind die heutigen Mittagscourse an der Magdeburger Börse $17^1/_2$ Pf. billiger notirt.

Magdeburg, Mittags: Tendenz: ruhig. Termine: Juni 13,95 ℳ Käufer, Juli 13,95 ℳ do., August 14,05 ℳ do., Septbr. $13{,}77^1/_2$ ℳ do., Oktbr.-Dezbr. $12{,}52^1/_2$ ℳ do. (Schlußcourse.) Tendenz: ruhig. Termine: Juni 13,95 ℳ Käufer, Juli 13,95 ℳ do., August 14,05 ℳ do., Sept. $13{,}77^1/_2$ ℳ do., Okt.-Dezbr. 12,50 ℳ do.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Specialität:
Tricotagen,
Strümpfe,
Handschuhe.

Gehrt u. Claassen,

Specialität:
Tricot-Taillen,
Fantasie-Waaren,
Bade-Artikel.

Sächsische Strumpfwaaren-Manufactur,
Danzig, Langgasse Nr. 13,
empfehlen für die (6265

Reise- und Bade-Saison

Normal-Artikel System Dr. Jäger:
Schweiß-Socken u. Strümpfe
Touristen-Socken,
Tricot-Knaben-Anzüge.

Reform-Artikel von Dr. Lahmann:
Reisehemden,
Ersatz für Oberhemden, in Wolle und Baumwolle.
Geknotete Netzjacken von Carl Metz Söhne, in Seide, Wolle und Baumwolle.

Elegante und practische
Shawls und Tücher
zum Einschnallen.
Tricot-Mädchen-Anzüge.

Einziges Special-Geschäft für Nähmaschinen.



Die bewährten, seit 36 Jahren beständig vervollkommneten und auf allen Weltausstellungen preisgekrönten

Original Singer Nähmaschinen

eignen sich vorzüglich für den Familien-Gebrauch und für Weißzeugnäherei, sind ferner für den Gewerbebetrieb in allen Größen und Specialitäten in reichster Auswahl vorräthig.

Das neue elegante Tretgestell, die 5fach fournirte unverwüstliche Tischplatte und die geschmackvolle Form des neuen ovalen Verschlußkastens sind praktische Neuerungen, die von den Käufern freudig begrüßt werden und den guten Ruf der Maschinen auf's Neue erhöhen. Ganz besonders erlaube mir auf die neueste Erfindung der Singer Co., die

Hocharmige Improved (Ringschiffchen) Nähmaschine

aufmerksam zu machen, sie besitzt den höchsten Grad der Vollendung, ist die vollkommenste, schnellste und leichtgehendste Nähmaschine der Welt, die durch ihre Vorzüge alle bisherigen Systeme überflügelt hat.

Reparaturen jeder Art werden schnell und billig in eigener Reparatur-Werkstatt ausgeführt. (6238

G. Neidlinger, Danzig, 15, Wollwebergasse 15,
Hoflieferant Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Carl von Preußen.

Gehrt & Claassen,

Sächsische Strumpfwaaren-Manufactur,
Danzig, Langgasse Nr. 13.

Als Specialität empfehlen reichhaltig sortirtes Lager in Bade-Artikeln.
Bademäntel, Badecostüme, Badelaken, Frottirhandtücher, Frottirriemen, Frottirhandschuhe.
Neu! Schwimmschuhe mit Linoleumsohle. Badesandalen. Badeschuhe mit Linoleumsohle. Neu!
Badekappen, Badehüte, Bade-Jocken-Mützen vom einfachsten bis elegantesten Genre.
Bade-Hosen für Herren und Knaben in Tricot oder Stoff. (6264
Bade-Plaids zum Einschnallen in größter Auswahl.

Hille's Gas- u. Petroleum-Motore

für gewerbliche und landwirthschaftliche Zwecke,
Zwillings-Motore
für electrische Beleuchtung.
6279) **Hodam & Ressler. Danzig,** Grüne Thorbrücke.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend 10¼ Uhr starb in Folge einer Herzlähmung mein lieber Sohn, unser guter Bruder

Ernst Kucherti.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
Die Hinterbliebenen.
Letzkau, den 30. Juni 1888.

Delicate
engl. Matjesheringe
neue Sendung (Junifang)
Stück 10 ₰, 15 ₰, 2 Stück 25 ₰.
Prima neue Malta-Kartoffeln à ℔ 20 ₰.
Kaltschaalenpulver.
Bierzwieback,
Selterwasser auf Eis empfiehlt
Rudolf Baecker,
6162) Holzmarkt 22.

Nach schweren siebenwöchentlichen Leiden entschlief mein einziger lieber Sohn, unser guter, von Allen innigst geliebter

Paul Ferdinand Böhnke,

langjähriges Mitglied des Hamburger Stadttheaters, im 33. Lebensjahre, tief betrauert um den schmerzlichen Verlust von seinen gebeugten Eltern, seiner Halbschwester und verlobten Braut Sophie, geb. Mohrmann, und seinen Geschwistern. (6280
Hamburg, den 27. Juni 1888.

Suède-Handschuhe
für Damen und Herren,
beste und angenehmste Sommer-Handschuhe.
A. Hornmann Nachf.,
V. Grylewicz,
Langgasse 51. (6224

Aufruf!

Am 1. November 1879 hat sich der Kandidat der Philologie **Theodor Kirsch** aus **Bäslack** entfernt, angeblich um nach Danzig zu reisen. Seit jenem Tage fehlt jede Spur über Leben und Aufenthalt des Genannten. — Es wird gebeten, etwaige Nachrichten dem Unterzeichneten zugehen zu lassen.

Lehrer Liedtke
in Prangenau,
Kreis Rastenburg. (6114

Reinigt das Blut!

M. Schütze's Blutreinig.-Pulver,

HYGIEA SCHUTZ-MARKE

bereitet nur in der **Engel-Apotheke** in Köstritz (Reuß), laut zahlreichen Krankenberichten von Privaten und Aerzten, u. A. **Dr. Bellgreewe, Dr. Groyen,** ehemal. Oberarzt am Militär-Hospital zu **Hamburg**, als vorzüglich erprobt bei: Verdauungsstörung, Hämorrhoiden, Congestion, allen Hautausschlägen (Flechten, Geschwüren 2c.), Nieren- und Blasenleiden, Scropheln, Rheumatismus, Krämpfen, Blutverderbniß und deren Folgen 2c. 2c. **Dose** m. Gebrauchsanweisung **1 ℳ 50 ₰.** Versand nicht unter 2 Dosen, 5 Dosen portofrei.

Zu haben in den Apotheken.

Während meiner Abwesenheit wird Herr Dr. Briesewitz mich vertreten.

6159) **Dr. Baerting.**

Deutsche
Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft
zu Berlin.

Die Gesellschaft versichert gegen Feuerschaden jeder Art zu billigen und festen Prämien u. unter coulanten Bedingungen. Anträge werden sofort effectuirt durch den

General-Agenten
Otto Paulsen
in DANZIG, Brodbänkengasse 43, Ecke der Pfaffengasse.

Agenten werden hier und an allen Orten der Provinz angestellt. (1022

Parquetboden-Wichse
von
O. Fritze u. Co.,
Berlin,
sowie
Stahlspähne
zum Reinigen der Parquetböden
und
Handschuhe
von starkem Leder, zum Schutz für die Hände bei dem Abreiben mit Stahlspähnen
empfiehlt
W. Unger,
Langenmarkt Nr. 47,
neben der Börse.

Verkehrs-Schule

bereitet sicher für **Post, Eisenbahn** und **Marine** vor u. sorgt für Einstellung. Prospecte etc. durch (6245

Dr. C. Schulze.
Kellinghusen in Holstein.

Neue englische
Matjesheringe
in vorzüglicher Qualität
empfiehlt (6278
Carl Schnarcke,
Brodbänkengasse 47.

Ein **Buchhalter** wünscht für einige Stunden des Tages die Führung von Büchern, auch die Einklagung und Beitreibung von Forderungen zu übernehmen.

Gef. Adr. unter S. 100 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Soeben erschien:

Schulchorbuch

für
dreistimmigen Chor, Sopran, Alt- und Männerstimme (Baryton)
für die oberen Singklassen der Real-Gymnasien, höheren Bürger-, Elementar- und Mädchenschulen, sowie für kleinere Gesangvereine,
bearbeitet und zusammengestellt
von
Gustav Jankewitz,
Direktor der Musikschule, Organist u. Kantor der St. Marien-Oberpfarrkirche, Gesanglehrer am Realgymnasium zu St. Johann-Danzig.

8°, 84 Seiten, steif broschirt, Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kgl. Preuß. 178. Staats-Lotterie.

Hauptziehung vom 24. Juli bis 10. August 1888.

Hauptgew.: ℳ 600 000, 2mal 300 000, 2mal 150 000, 2mal 100 000, zusammen 65 000 Gewinne mit ℳ 22 157 180.

So lange der Vorrath reicht, gebe ich zu dem ausnahmsweise billigen Preise, mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung.

Original-Loose 1/1 ℳ 192, 1/2 ℳ 96, 1/4 ℳ 48, 1/8 ℳ 25.
Antheile: 1/16 ℳ 12,50, 1/32 ℳ 6,25, 1/64 ℳ 3,25
versendet und empfiehlt das Lotterie-Geschäft von

M. Fränkel jun., Berlin C., Stralauerstraße 44, Telephon 3946 V.
Für Porto und Liste 50 Pfg. (6269

Kern-Block-Eis

zur Auffüllung bestehender Eiskeller geben wir jetzt zu folgenden Preisen ab:

in Posten nicht unter 30 Centner mit 50 Pfg. | für den einzelnen
„ „ von 50 „ ab 40 Pfg | Centner

frei vor die Keller geliefert. Bei Abnahme ab unserm Eiswerk „Steinschleuse" ermäßigen sich die Preise um 5 Pfg. (6082

R. Harsdorff & F. Tornau,
Comtoir: Poggenpfuhl 60.

Sonnenschirme,

nur diesjährige Neuheiten,
werden der vorgerückten Saison wegen zu
auffallend billigen Preisen
abgegeben in der Schirm-Fabrik von

G. Deutschland,

82, Langgasse 82 (am Langgasser Thor).
Schirm-Reparaturen und Bezüge sauber, schnell und billig.

Große herrschaftliche Mobiliar-Auction

Langgasse 42.

Montag, den 2. Juli, von 10 Uhr ab, und nöthigenfalls folgenden Tag, werde ich im Auftrage des Herrn **Martin:**

1 eichenes geschnitztes Büffet, 1 elegantes Nußbaum-Vertikow mit Spiegel-Aufsatz (Prinzeß-Facon), 4 Kleiderschränke, 5 Plüschsophas, 3 verschiedene andere Sophas, Kommoden, 1 Damenschreibtisch, 3 elegante Pfeilerspiegel mit Marmor-Consolen, 12 sehr elegante hochlehnige Stühle (Victoria-Facon) 2 Waschtische mit Marmor, 5 Brüsseler und Plüsch-Teppiche, 2 Regulator, große Partien Porzellan und Glassachen.

Ferner die von Herrn Kaufmann **Kreplin** herstammenden eleganten Repositorien, Ladentische, Kleiderständer, Kleiderhalter, Ankleidefiguren, 5 Singer-Nähmaschinen, 2 Marmor-Tafeln mit Goldinschrift, für jedes Confections-Geschäft passend, 4 Dutzend verschiedene Stühle, 4 Zuschneidetische, Bügel- und Kohlen-Eisen (Patent), 3 Ankleidespiegel, Zuschneidescheeren, hochelegante Kronleuchter, Lampen, prachtvolle Confections-Schränke und elegante verschiedene Tische, Bodenrummel und viele andere Sachen an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung versteigern, wozu höflichst einlade.

Arbeitern ist der Zutritt untersagt. (6223

A. Collet,
vom Königl. Amtsgericht vereidigter Taxator und Auctionator.

Den Rest

meines Lagers

verkaufe ich von heute ab in der
Ersten Etage
zu jedem nur annehmbaren Preise.
Friedrich Fündling,
Langgasse 42, 1. Etage. (6240

Ostseebad Broesen.

Fahr-Bade-Abonnements-Billets.

Preise für die Saison:

I. Badebillets für Erwachsene passe Partout . . . . 6,00 ℳ,
„ „ Kinder „ „ . . . . 4,50 ℳ,
30 Bäder für Erwachsene . . . . 5,00 ℳ.

Für Kinder für die Ferienzeit:

größerer Kinder . . . . 3,00 ℳ,
Ferienzeit kleinere Kinder berücksichtigt.
II. 10 kalte Bäder für Erwachsene . . . . . . 2,00 ℳ,
1 kaltes Bad für „ . . . . . . 25 ₰,
10 kalte Bäder für Kinder . . . . . . 1,25 ℳ,
1 kaltes Bad für Kinder . . . . . . 15 ₰,
III. **Warmbad-Billetts:**
10 Bäder für Erwachsene . . . . . . 7,50 ℳ,
1 Bad „ „ . . . . . . 1,00 ℳ.

Eisenbahn-Fahrkarten,
Abonnement- oder Badekarten,

für 1 Monat . . . . 8,80 ℳ,
„ 2 Monate . . . . 14,60 ℳ,
„ 3 „ . . . . 19,00 ℳ.

Verordnete medicinische Zusätze sind in den vorstehenden III aufgeführten Preisen nicht mit eingerechnet. (6255

W. Pistorius Erben.

Warmbad Westerplatte.

Kohlensäurehaltige Stahl-Soolbäder, Patent W. Lippert, bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmuth, Nervosität** u. s. w. Preis pro Bad ℳ 2. (5961

1888 Bade-Saison 1888.

Wir empfehlen in großer Auswahl:
Bademäntel von Elsäss. Baumwoll-Flanell, von ℳ 2,00 ab,
Bademäntel, Prima, weiß Frottirstoff, . von ℳ 4,50 „
Badehemden, Badeanzüge für Kinder und Erwachsene.
Badelaken, Frottirhandtücher, Frottirtücher, Frottirstoffe.
Badekappen und Badepantoffel.
Steppdecken von ℳ 3 ab.
Wollene Schlafdecken in größter Auswahl.
Patent-Daunendecken von ℳ 22,50 ab.

Unterkleider,

Filet, Netz, Maco, Vigogne, Seide für Damen, Herren und Kinder.
Prof. Dr. Jäger's Normal-Unterkleider zu Fabrikpreisen.
Herren-Socken in großer Auswahl.
Touristen-Socken, angenehm für die Reise, per Dtzd. 0,80 ℳ.

Potrykus u. Fuchs,
6239) Gr. Wollwebergasse 4.

Zur Reise!

Spazierstöcke.

Koffer, Taschen,
Touristen-, Bädeker- und Courier-Taschen,
Reise-Apotheken,
Reise-Necessaires,
Reise-Flaschen,
Plaidriemen 2c. 2c.

Speisekörbe.

in größter Auswahl zu anerkannt billigsten Preisen.

Louis Loewensohn Nachf.,
Hugo Wien, (6236
Langgasse 17 und Milchkannengasse 27.



Danziger Velociped-Depôt

von
E. Flemming, Langebrücke und Petersiliengasse Nr. 16,
größte und älteste Fahrrad-Handlung,

empfiehlt sein **großes sortirtes Lager** anerkannt bester englischer sowie deutscher Fahrräder aller Art für Herren, Damen und Kinder als: **Bicycles, Tricycles, Tandems, Rover's Sicherheits-Maschinen,** größte Auswahl von **Knaben-Velocipedes,** 2- und 3-Räder; außerdem halte ich ein groß sortirtes Lager von Ersatz- u. Zubehör-Theilen: Glocken, Lampen, Gummireifen, Sättel, Signalhörner etc. Vertreter der weltberühmten „**Matchleß**"-Bi- und Tricycle-Fabrik Coventry (England) mit der so beliebten Gummiverpackung, verhindert das Stoßen der Maschine beim Fahren und übertrifft jedes andere Fabrikate an Dauerhaftigkeit, leichten und geräuschlosen Gang. Unterricht und Preislisten **gratis. Auf Wunsch gegen Abzahlung.** Reparaturen werden auf's sorgfältigste ausgeführt. (5739

Vertreter: Max Borschke-Dirschau.

Kräftiger und nachhaltig wirksamer als alle bekannten Stahlquellen ist unser

Nervenstärkendes Eisenwasser

Phosphorsaurer Kalk, Eisenoxydul,
gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Unregelmäßigkeit im Frauenleben, Nervenleiden und Schwächezustände blutarmer Personen, ohne besondere Kurdiät in jeder Jahreszeit anwendbar, 25 Flaschen gleich 6 ℳ frei Haus, Bahnhof.

Anstalt für künstliche Mineralwasser aus destillirtem Wasser.
Wolff & Calmberg, Berlin, Tempelhofer Ufer 22.
Niederlage bei Herrn **F. Staberow,** Danzig, Poggenpfuhl 75.

Hermann Lau,
Wollwebergasse 21,
Musikalien-Handlung u. Musikalien-Leih-Anstalt.
Abonnements für Hiesige und Auswärtige zu den günstigsten Bedingungen.
Novitäten sofort nach Erscheinen. (189

Das Agentur- u. Incasso-Geschäft, verbunden mit Lotterie-Collection der Königlichen Sächs. Landes-Lotterie, sucht noch einige gute Vertretungen in Consumartikeln. (6214

W. Schrader,
Leipzig, Brüderstraße 63.

Wir suchen zum sofortigen Antritt einen

Lehrling

welcher die Berechtigung zum einjährigen Dienst besitzt.

Dr. Schuster & Kähler.



Krieger-Verein Borussia
zu Danzig.

Dienstag, den 3. Juli 1888, Abends 8 Uhr, findet im Vereinshause eine **Gedächtnißfeier** für des hochseligen Kaisers **Friedrich** des III. Majestät statt, zu der die Herren Kameraden ergebenst einladet (6233

Der Vorsitzende
von Prittwitz und Gaffron,
Hauptmann d. L.

Restaurant Punschke
ältestes Restaurant Danzigs, Jopengasse 24, (grüne Laterne.)
Großartige Speisekarte von Morgens 8½—Nachts 12 Uhr, warme Küche von 30 ₰ an. Mittagstisch von 12—3 Uhr, 3 Gänge 60 ₰. Vorzügl. Lagerbier 4/10 **15 ₰. Kühler angenehmer Aufenthalt** (6234
wozu höflichst einladet
Ad. Punschke.

Kurhaus Zoppot.

Sonntag, den 1. Juli cr.:
Großes Concert
ausgeführt von der
Zoppoter Kur-Kapelle,
unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **C. Riegg.**

Kassenöffnung 4¼, Anf. 5¼ Uhr. Familienbillets (3 Personen) 1 ℳ, Abonnementsbillets für Nichtbadegäste sind im Bureau der Bade-Direction zum Preise von ℳ 6 für die Familie und ℳ 3 für den Einzelnen zu haben. (5867

Die Bade-Direction.

Kurhaus Westerplatte.

Täglich, außer Sonnabend:
Großes Militair-Concert
Anfang 4 Uhr.
Entree: Sonntags 25 Pf., an Wochentagen 10 Pf.
Abonnementsbillets sind an der Kasse zu haben.
H. Reißmann.

Ostseebad Brösen.

Sonntag, den 1. Juli cr.
Großes Concert
von der Kapelle des Feld-Artillerie-Regts. Nr 16 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Krüger.**
6144) **W. Pistorius Erben.**

Freundschaftl. Garten.

Auch bei ungünstigem Wetter.
Heute u. an den folgenden Tagen:
Humoristische Soirée
der altrenommirten
Leipziger
Quartett- u. Concertsänger
Herren Eyle, Pinther, Hoffmann, Küster, Frische, Maaß u. Hanke.

Anfang Sonntags 7½, Wochentags 8 Uhr. Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf. Billets à 40 Pf. im Confitürengeschäft des Herrn **Vorbusch,** hohes Thor, sowie i. d. Cigarren-Gesch. der Herren **Drewitz,** Kohlenmarkt 2, **Alfred Fleischer,** Matzkauschegasse, **Hermann Haack,** Kohlenmarkt 22, vis-à-vis der Hauptwache, **F. Müller,** Stockthurm 1 und **Wilh. Otto,** Milchkannengasse 1. (4814

Milchpeter.

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag:
Concert,
ausgeführt von der Kapelle des 3. Ostpr. Grenadier-Regiments Nr. 4.
Brillante Illumination des ganzen Gartens.
Anfang 7 Uhr. Entree 10 Pf.
6242) **G. Sperling.**

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 17148 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 1. Juli 1888.

Eine Begegnung.

Nachdruck verboten.

Von F. v. d. Burgh.

Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann.

Drinnen in dem colossalen Wartesaal herrschte Todtenstille.

Hinter dem Tische steht der dicke Wirth, sein Kopf verschwindet gänzlich in der großen Klappe, welche in die Küche führt, wo gekocht und gebraten wird, wo frischgesteifte Kattunkleider rascheln und viele Stimmen wirr durcheinander klingen.

An den Fenstern stehen melancholische Kellner mit langen, weißen Schürzen und starren zu den Bergen und zu den Wolken hinauf, während sie die Servietten, die ihnen von den Schultern herabhängen, hin- und herschlenkern; ein Theil ihrer Collegen sitzt in einer Ecke, gemüthlich gegen einen Stapel ellenlanger Franzbröde gelehnt, die dort stehen gleich den Regenschirmen in einem Entré.

Ein erst kürzlich engagirter Jüngling begeht die Dummheit, zu sagen: „Jetzt kommt der Zug von Süden", und dabei schaut er nach der Uhr über dem Buffet, um zu sehen, ob derselbe nicht mehr als die planmäßigen zwei Minuten vor den Zügen aus Norden und Westen kommt. Keine Stimme erhebt sich, um „ja" oder „hm" zu seiner Bemerkung zu sagen, denn es gilt für „Chic", unbeweglich stehen zu bleiben und eine gleichgiltige Miene aufzusetzen, bis sich der Saal füllt. Ja, Jack treibt es sogar so weit, daß er seine Zeitung erst zusammenfaltet, nachdem sich der Tisch mit nervösen Reisenden gefüllt hat, die sich nicht vorstellen können, daß sie Zeit genug haben, um sich satt zu essen. Dann pflegt Jack mitleidsvoll zu lächeln und die Wein- und Speisekarte mit einer Miene umherzureichen, als sei es eigentlich verkehrt, Kindern in dem Grade ihren Willen zu thun.

Fünf Minuten später waren die drei erwarteten Züge gekommen und hatten mit ihren Passagieren die Perrons überschwemmt.

Wie ein Wartesaal in einem solchen Augenblick aussieht, weiß ein jeder. Es war ein Laufen und Drängen, ein Rufen und Schreien. Allmählich legte sich der Trubel ein wenig.

Ein junges Mädchen in Trauerkleidern hatte sich schon wiederholt an Jack gewandt, sie wollte gern eine Tasse Kaffee haben. Jack hatte ihr mit einem „Gleich" geantwortet, das Gewünschte erhielt sie jedoch nicht.

Sie hatte den Hut von ihrem blonden Scheitel genommen und stützte ihr rundes Kindergesicht in die kleine, feine Hand.

Jetzt trat ein Herr aus dem Speisesaal, der ihr schon vorhin aufgefallen war. Er trug einen großen Pelz, lachte laut und sprach mit einigen Franzosen. Dann näherte er sich ihr, um seine Cigarrentasche aus dem Pelz zu holen, der fast das ganze Sofa einnahm, während sie bescheiden auf einem Stuhl daneben Platz genommen hatte.

Beim Anblick des jungen Mädchens stutzte er; sie war so hübsch und so frisch.

„Pardon, Mademoiselle", sagte er und nahm den Pelz fort. Sie war noch so unerfahren, daß sie erröthete und in ihrer Muttersprache sagte:

„Vielen Dank, mein Herr." Und dann erröthete sie abermals, weil sie dänisch gesprochen hatte.

„Aber mein Fräulein, dann sind wir ja Landsleute." Er betrachtete sie aufmerksam.

Ja, sie war wirklich noch sehr unerfahren, denn sie sprang auf, schlug die Hände zusammen und sagte:

„Ach, wie herrlich."

Er lachte. In ihrem kleinen Herzen kämpften so viele widerstrebende Gefühle mit einander, daß ihr Lachen und das Bewußtsein, daß sie sich nicht richtig benehme und daß sie doch im Grunde sehr verlassen sei, ihre großen dunkelblauen Augen mit Thränen füllten. Verlegen senkte sie das Köpfchen und zupfte an den Fransen der Sophalehne.

Er verstand das, und erst jetzt fiel es ihm auf, daß sie Trauerkleider trug.

„Reisen Sie ganz allein, mein Fräulein?"

„Ja", lautete die Antwort.

„Kann ich Ihnen nicht in irgend einer Weise behilflich sein?"

„Ja. Ich habe Kaffee bestellt, aber noch keinen bekommen."

„Dann will ich mich einmal danach umsehen." Und damit ging er.

Wie elegant er aussah. Er kam sicher gleich ihr aus dem Norden, da er in dem milden Wetter einen so großen Pelz anhatte. Ja, sie war unerfahren, sie wußte nicht, daß gerade diejenigen, welche aus dem warmen Süden kommen, am meisten frieren.

Er hätte ihr gar zu gern ein feines Diner mit Wein und allem Zubehör bestellt, aber er wagte es nicht. Er beklagte sich seinen Reisegefährten gegenüber deswegen.

Man lachte. Ein solches Zartgefühl sah ihm sonst nicht ähnlich. Erinnerte er sich wohl noch des letzten Abends in Paris oder der frohen Stunden, die sie in Pontemolle verbracht hatten?

„Aber ein solches junges Mädchen war ganz etwas anderes."

„Ach, ein solches junges Mädchen." Wie sie denn wohl im Grunde aussah? Man guckte durch die Thürspalte zu ihr hinüber. Ja, da saß sie und bemühte sich, das nöthige kleine Geld aus der gehäkelten rothen Börse herauszufinden. Die Sonne streifte ihren Kopf und verlieh den feinen Haaren das Aussehen eines Glorienscheines.

„Sie ist entzückend", sagte der Künstler, der sich in der Gesellschaft befand, und dann zog er sein Skizzenbuch hervor und zeichnete den Kopf mit der Sonnenglorie.

Sie empfand das ganz natürliche Verlangen, zu sehen, ob er nicht wiederkam; sie blickte zu der Thür des Speisesaals hinüber und bemerkte, was dort vorging. Eingeschüchtert wie ein kleiner Vogel flüchtete sie in eine Ecke. Aber in einem Wartesaal kann man sich nicht verbergen, wenn man keinen Vater oder Mutter zur Seite hat, das fühlte sie.

Jetzt kehrte er zu ihr zurück. Es wären noch zwanzig Minuten bis zum Abgang des nächsten Zuges; hätte sie nicht Lust, ein wenig mit ihm auf den Perron hinauszugehen?

Sie sah dankbar zu ihm auf, es überkam sie in seiner Nähe ein solches Gefühl der Sicherheit, aber noch zögerte sie; er las ihre Gedanken wie in einem aufgeschlagenen Buch; sie fand ihn geradezu schön, als er sagte:

„Ja, mein Fräulein, das können Sie getrost thun. Ist dies Ihr Gepäck?" und er zeigte auf eine gestickte Reisetasche.

„Ja!" Dann legte er dieselbe zu ihren übrigen Sachen, und dabei fiel ihm die Inschrift des Schildes „Agnes M." in die Augen. — Hm! Agnes M.

„O, das thut gut", sagte sie, als sie in die frische Luft hinauskamen. Gleich einem kleinen Vogel fing sie an zu zwitschern. Sie sprach und lachte und erzählte; ach, er müsse sich nur nicht über sie wundern, seit fünf Tagen habe sie kein dänisches Wort gehört, das käme ihm vielleicht nicht lange vor — aber sie sehne sich so unbeschreiblich nach der Heimath!

„Ja, aber wenn Sie nun in Ihre Pension kommen, so finden Sie natürlich schon Briefe von Daheim vor."

Sie biß sich in die Lippen und schüttelte den Kopf.

„Also nicht?"

„Ach, ich kann nicht so vernünftig sein, wie ich wohl müßte, aber es sind erst zwei Monate vergangen, seit die Mutter starb, und ich bin noch nicht so alt, wie ich wohl aussehe."

Er lächelte, er fand nicht, daß sie so sehr alt aussah.

„Ich werde morgen erst achtzehn Jahre alt."

„Achtzehn Jahre! Das ist ein herrliches Alter; wenn man alt wird, erscheint es einem wie ein Kindesalter, aber das ist nicht der Fall. — Meine eigenen schönsten, heiligsten Erinnerungen stammen aus jener Zeit." Er schwieg.

„Ja, die Mutter pflegte zu sagen, mit den Menschen ist es wie mit den Pflanzen. In der Entwickelungszeit setzen sie ihre Krone an. — Mutter liebte alle jungen Leute und alle jungen Leute liebten sie, — aber nein, sehen Sie doch, die wächst hier im Freien!" und eins, zwei, drei war sie vom Perron herab und eine grasbewachsene Anhöhe hinauf gelaufen.

Eine kleine blaue Blume in der Hand, kehrte sie zurück.

„Denken Sie nur, die wächst hier ganz wild, und daheim, in Prestö waren wir so stolz darauf, die Blume im Garten zu haben."

„Haben Sie in Prestö gewohnt, mein Fräulein? Dann kennen Sie vielleicht eine Frau Meinerts?"

„Großer Gott! Das war ja meine Mutter! Haben Sie die gekannt?" Sie standen beide still und maßen sich gegenseitig mit ernsten Blicken. Dann wurde sie von der Menschenmenge bei Seite geschoben, der Perron füllte sich mehr und mehr. Der Portier läutete und rief eine unermeßlich lange Reihe von Stationen auf.

Agnes lauschte aufmerksam.

„Glauben Sie, daß ich schon einsteigen muß?"

„Nein, noch nicht!" sagte er hastig und führte sie aus dem Gedränge.

„Sagen Sie mir doch, Fräulein Meinerts, hat Ihre Mutter niemals von einem jungen Juristen erzählt, der auf dem Bureau Ihres seligen Vaters gearbeitet hat?"

„Und der Carl Voigt hieß! Ja, von dem hat sie oft gesprochen. Kennen Sie ihn vielleicht?" und als ihr Begleiter noch immer schwieg, fuhr sie fort: „Aus ihm ist wohl nichts geworden, und das ist ein großer Jammer, denn die Mutter pflegte zu sagen, daß er ein so edler Charakter gewesen sei."

„Hat Ihre Mutter das gesagt? — — Ja, ich kenne ihn."

„Er hat eine alte, griesgrämige Stiefmutter in Prestö, die sagte immer, er habe viel zu viel Geld, er denke nur daran, sich zu amüsiren, im guten und im schlechten Sinne; die Mutter aber sagte, er habe in der Entwickelung Schaden genommen. Die Mutter hatte ein so gutes Herz, sie weinte oftmals über ihn!"

„Das that sie?" Er stand still und sah zerstreut zu den Bergen und den Wolken hinauf, genau so, wie die Kellner es vorhin gethan hatten.

Agnes ließ sich durch sein Schweigen nicht beirren, er schien ihr ein alter Bekannter zu sein, und unverzagt fuhr sie fort:

„Ich glaube wohl, daß ich den Zusammenhang errathen habe. Er hat sich gewiß in die Mutter verliebt; sie war ja so schön und eigentlich noch so jung; später, als sie eine arme Wittwe geworden, bekam sie zuweilen Geld von unbekannter Hand, und ich glaube bestimmt, daß er der Geber gewesen, und daß sie es auch glaubte, konnte ich ihr ansehen; das war sehr hübsch von ihm, und von dem Gelde hat die Mutter zu dieser Reise für mich zurückgelegt. Es mag ja auch für mich von großem Nutzen sein, wenn ich die Sprache gründlich erlerne, nur, nur das Alleinsein ist so schrecklich!"

Abermals füllte sich der Perron, und abermals lauschte Agnes dem Rufen des Schaffners.

„Jetzt muß ich einsteigen", sagte sie hastig. Er hatte nicht zugehört und folgte ihr mechanisch in den Wartesaal und wieder auf den Perron.

„Fräulein Meinerts, sind Sie nicht auch der Ansicht, daß wir eine angenehme Viertelstunde mit einander verlebt haben?"

„Ja!" Sie reichte ihm erröthend ihre Hand, ihr war ganz beklommen zu Muthe bei dem Gedanken, daß sie sich jetzt von ihm trennen müsse.

„Jetzt fliegen Sie gen Süden und ich gen Norden, da könnten Sie mir wohl die Blume geben; ich will dafür sorgen, daß sie in gute Gesellschaft kommt."

Sie lachte, indem sie ins Coupee stieg.

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Ach, mir fiel nur ein, was Sie vorhin sagten von dem Amüsiren im guten und im schlechten Sinne."

„Ach so!" sagte sie und machte einen Versuch, gleich einer Dame von Welt seine Andeutungen zu verstehen. In seinem Innern aber jubelte er, als er sah, wie wenig sie den Sinn seiner Worte erfaßt hatte.

Sie wurden von den lustigen Reisegefährten unterbrochen. Diese liefen eilig an ihm vorüber und zeigten ihm eine Flasche Champagner, die sie mit in's Coupee nehmen wollten.

„Kommst Du denn nicht mit?"

„Dies ist ja noch gar nicht unser Zug!"

„So? Was steht denn etwa da oben dran? — nach Norden!" Und damit waren sie fort.

„Nach Norden!" Agnes blickte entsetzt zum Fenster hinaus. Im selben Augenblick erklang die Signalpfeife, und dröhnend fielen die letzten Coupeethüren in's Schloß.

„Der Zug nach dem Süden?!" rief er einem Schaffner zu.

„Abgegangen!"

Einen Augenblick stand er sprachlos da, dann öffnete er das Coupee und sprang, während sich der Zug langsam in Bewegung setzte, zu ihr hinein.

„Ach, wie gut, daß Sie kamen! Was in aller Welt soll ich jetzt nur anfangen?" Sie war ganz untröstlich. Er redete ihr zu wie einem Kinde. Er wolle schon für sie sorgen, in der nächsten größeren Stadt müsse sie übernachten und dann am Morgen ihre Reise gen Süden fortsetzen. Ihres Koffers wegen würde er telegraphiren. Es gelang ihm, sie zu beruhigen.

Sie sprachen eine Weile mit einander, dann sagte er:

„Wenn es Ihnen aber so schwer wird und Sie sich vor dem Aufenthalt in der Fremde so sehr fürchten, warum sind Sie dann nicht lieber nach Kopenhagen gegangen? Dort kann man ja auch viel lernen."

Das würde sie auch am liebsten gethan haben, dort wohne auch eine Tante von ihr, aber ein Aufenthalt in Kopenhagen koste ebenso viel und gäbe nicht den Namen; wenn man unterrichten wolle, wäre es sehr viel werth, sich in der Schweiz ausgebildet zu haben.

Dahin könne sie ja noch immer gehen.

Nein! Das sei ganz unmöglich, dazu habe sie kein Geld. Ach, wenn sie doch wieder nach Hause reisen könnte! Und dann fing sie an zu weinen.

Sie waren allein im Coupee; er stand auf, setzte sich neben sie und nahm ihre Hand zwischen seine beiden. Dann erzählte er ihr, daß er Karl Voigt sei, daß er ihr behilflich sein wolle, wenn sie es ihm erlaube; er betrachte es als seine Pflicht, für sie zu sorgen, er verlange von ihr, daß sie nach Hause reise, er wisse, daß ihre Mutter, die stets so besorgt gewesen, daß die Jugend in ihrer Entwickelung keinen Schaden leide, es nicht gern sehen würde, wenn man ihre junge Tochter so früh in die Welt hinaus sende; sie würde ihm gedankt haben, daß er ihr Kind wieder seinem heimischen Nest zuführte! Freilich wisse er, daß ihr altes Nest zerstört sei, aber sie könne schon ein anderes finden, wo es warm und schön sei. Sie müsse nur vernünftig sein.

Sie flüsterte ein „Ja" und einen Dank, als wäre sie ein Schulmädchen, und entzog ihm ihre Hand; dann kehrte er an seinen alten Platz zurück.

Er hüllte sich fest in seinen Pelz und starrte finster vor sich hin.

Da hatte er sich eine Art Pflegetochter angehandelt, das war im Grunde eine unbequeme Situation. Zum ersten Male erschien ihm seine Jugendliebe thöricht, sie hatte alle Poesie verloren, sie war förmlich abstoßend geworden; was mußte sie nur von ihm denken! Und wie entzückend sie war, während sie so vornübergebeugt dasaß, der Aussicht zugewendet. Ach, er verstand sie nur zu gut, sie wollte ihn nicht sehen, er war ja plötzlich ein alter Onkel für sie geworden, ja, noch etwas weit Schlimmeres, ein ungetrösteter unglücklicher Liebhaber ihrer Mutter. Er ärgerte sich — warum hatte er nicht ihr verschwiegen, wer er war, und nur dafur gesorgt, daß sie an ihren Bestimmungsort kam? Dann hätte sie ihm sicher die Blume gegeben, die sie noch in ihrer Hand hielt, und sie hätten einander gegenüber ganz anders dagestanden, ja, ganz anders.

Die Kuppeln der Berge hoben sich jetzt scharf gegen den bleichen Himmel ab, die Wälder wurden dunkel und der Fluß schimmerte heller. Dichte Nebel stiegen von den Wiesen auf und vertheilten sich zwischen die dunklen Felsriffe.

Die Dämmerung senkte sich auf das Thal herab, und in ihrem Geleite befanden sich wunderbare Träume, alte Sagen und Märchen, in denen die Mutter ihrem Grabe entsteigt, um ihr Kind zu beschützen. Es war jetzt so dunkel geworden, daß die Lampen in den Waggons angezündet wurden. Um sie zu beschützen? Wovor? Vor ihm? — Unsinn! Was konnte es ihr schaden, daß er den Teppich über ihre kleinen Füße breitete, daß er das zarte Haupt gegen Zug schirmte, daß er die Wolken auf ihrer Stirn verscheuchte, wie ein Liebender es gethan hätte? Sie erblickte ja doch nur den Vater in ihm — er dachte noch

Französische Bäder.

Nachdruck verboten.

Im Juni, unmittelbar nach dem Rennen um den „Großen Preis" auf dem Longchamps, beginnt die Pariser Auswanderung in die französischen Bäder; zuerst vereinzelt, dann — wenn die letzte städtische Tanzmusik verklungen, es selbst in den Landhäusern um Paris herum zu heiß geworden ist und die großen Ferien begonnen haben — in hellen Haufen. Die Kurorte der Alpen, der Pyrenäen, des Jura, der Vogesen, der an Heilquellen so reichen Auvergne, die des Flachlandes und vor allem die Seebäder vermögen dann den Andrang der Gäste kaum zu bewältigen, und so entstehen denn, ähnlich wie in Deutschland, von Jahr zu Jahr neue Bade-Orte, neue Sommerfrischen. Das gilt besonders für das Meer, das die Pariser mit magischer Gewalt anlockt. Die Leute gehorchen hierin, gewiß zum größten Theile unbewußt, jenem weisen Naturgesetze, welches die Lebenskräfte zu um so verzweifelterer Reaction treibt, je eifriger die Mächte des Todes und der körperlichen und geistigen Entartung im Organismus arbeiten.

Paris zählt nicht gerade zu den ungesundesten Großstädten der Welt, aber es ist arm an Gärten und Gärtchen, die Häuser sind himmelhoch, und sich kasernenmäßig eins ans andere schließend, bereiten sie dem heilsamen Reinmachewerke des Windes ungewöhnliche Schwierigkeiten. Dazu kommt die beständige Fieberunruhe des Pariser Lebens mit seinem Straßenlärm, der denjenigen Londons und Wiens, ja sogar Neapels übertrifft, die Presse mit ihren Sensationsnachrichten, Hetzereien und Schlüpfrigkeiten, der ewige Wechsel der Politik und ihrer Richtungen, die Genüsse der Unsittlichkeit, welche Paris in jeglicher Art und im Uebermaße bietet. All' diese Momente begünstigen das, was man die städtische „Cacherie" nennt, umsomehr, als das Temperament der Franzosen und ihre erhitzende Ernährungsweise mit dem Uebermaß der Gewürze, Liqueure und „Bittern" den Nerven schon ohnehin zu viel zumuthet.

Unter solchen Verhältnissen ist das Meer mit seinen kräftigen Salzbrisen und seinem Wellenschlage so recht eigentlich der Regenerator der Städter, ihre „große Nährmutter", wie Michelet es genannt hat. Freilich darf man, wenn man sich von ihm die Nerven verjüngen lassen will, nicht das sie aufreibende Treiben der Großstadt in den Modebädern wie Trouville, Dieppe, Dinan und Boulogne fortsetzen, weder in den Casinos dem Glücksspiele der „Petits chevaux" noch auf dem Rennplatze von Deauville, bei den Regatten von Le Havre dem Wettteufel von neuem huldigen. Leider ist dies gewöhnlich nur allzusehr der Fall, wie denn auch der Modensport an die Ufer des ewigen Meeres verpflanzt worden ist, das im Sommer kosend eine spitzengeschmückte Venus in seinen Schooß aufnimmt, während es im Winter, öde und grollend, die kleinen Fischerbarken mit ihren dürftigen, zerlumpten Inhabern in die Tiefe zieht. Vermöchte es zu denken, zu philosophiren, es wäre gewiß minder ungerecht und würde lieber die Mode-Ungeheuer verschlingen, die täglich dreimal die Toilette wechseln, als den armen Fischer, der im Winter darbt und im Sommer, im Schweiße seines Angesichts arbeitend, seine gute Stube dem Gaste aus der Stadt überläßt.

Doch was helfen solche pessimistisch angehauchte Betrachtungen? Beschäftigen wir uns nicht mit der Welt, wie sie sein sollte, sondern mit den französischen Bädern, wie sie sind. Auch sind dieselben ja zum Glück nicht sämmtlich Modebäder, und es finden sich auf der endlos langen Meeresküste, die von Boulogne bis nach Havre einen kieselreichen, von dort bis Dinan einen sammtartigen, gelbsandigen Strand aufweist, zahlreiche Sommerfrischen, in denen man unter wirklichen, nicht Modemenschen leben und billig leben kann. Fast überall ist dort für Wohnungen gut und reichlich Sorge getragen. Das gilt natürlich auch für die großen Badeorte, welche von dem Pariser High life fast allein beehrt werden. In der Wohnungsfrage zeigt sich die Verschiedenheit des französischen und englischen Geschmackes. In London sind die Häuser verhältnißmäßig klein, sie haben ihre architektonische Eigenart und werden meistens nur von einer Familie bewohnt. Sobald aber der Engländer die französischen Bäder, und zwar mit Vorliebe Dieppe, besucht, wohnt er in gewaltigen, banalen, eigens für ihn erbauten Hotelkasernen. Umgekehrt der Pariser. In seiner „guten Stadt Heinrichs IV." bewohnt er mit zehn anderen Familien ein sechsstöckiges Haus, so daß er also in seiner eigenen Heimathsstadt eigentlich niemals heimisch ist. Aber im Bade miethet er sich sein eigenes Häuschen. Ist dieser Gegensatz zwischen den Lebensgewohnheiten der Londoner und Pariser nicht sehr merkwürdig?

Die Fülle der kleinen Häuschen, ihr bunter, oft origineller Stil, dazu eine hochentwickelte Gartenkunst und Obstcultur, geben den französischen Badeorten ein besonders blühendes, oasenartiges Aussehen, das man in dieser Ueppigkeit in anderen Ländern kaum vorfindet. Deutschland und Italien besitzen vielleicht stolzere, in kunstgemäßerem Stile erbaute Landhäuser oder eine reichere Flora, aber nirgends rundet sich das landschaftliche Bild der Villen, Hotels und Gärten zu einem so koketten, eleganten und dazu behäbigen Ganzen zusammen.

Das Leben und Treiben im Meer und am Strande erhält im französischen Seebade besonders dadurch ein so eigenartiges Gepräge, daß Herren und Damen ihr Bad gemeinsam nehmen. Das klingt für den, welcher die Sache nicht kennt, einigermaßen bedenklich. Aber man darf wohl sagen, daß die Moral nicht im geringsten darunter leidet, und daß es sogar wünschenswerth wäre, wenn in Deutschland sich dieselbe Methode einbürgerte. Die Herren und Damen gehen durchaus in schicklicher Weise bekleidet ins gemeinsame Bad, und wenn besonders die Damen der Haute volée, wie man früher sagte, auch in ihre Badekostüme die Koketterie der Mode hineintragen, so geschieht das nicht auf Kosten der Sittlichkeit, sondern höchstens des guten Geschmacks. Aber wieviel Vorzüge hat diese auch in Ostende übliche Badeweise! Man ist mit seiner kranken Frau, mit seinen Kindern ins Bad gereist. Wie unangenehm ist es, von diesen Lieben, deren Gesundung oder Kräftigung es gilt, in puritanischer Weise unter der Form von Herren- und Damenbädern getrennt zu werden! Ist es nicht tausendmal vernünftiger und — menschlicher, daß der, welcher an dem Wohlergehen der Seinen doch weit größeres Interesse hat als eine besoldete Badefrau, sie selbst ins Bad führt, vor jeder ungestümen Welle liebend schützt, sie tröstet, ermuthigt, mit ihnen scherzt und den fröhlichen Reigen seiner schnell mit anderen Kindern bekannt gewordenen Kleinen überwacht, damit sie in der klaren Meeresflut ihren Kinderübermuth austoben können, ohne daß ihnen auch nur die geringste Gefahr droht! So sehr das deutsche Badewesen in mancher Beziehung dem französischen überlegen ist, so sehr muß man doch dieser seit langer Zeit eingebürgerten Methode des — „gemischten Badens" den Vorzug geben. Das ergiebt eine Fröhlichkeit, von der man in den deutschen Herren- und Damenbädern — Herren von acht bis zehn Jahren und den Backfischen desselben Alters — gar keine Ahnung hat.

Die Seebäder spielen in Frankreich die Hauptrolle. Von den heißen Quellen der Auvergne, von Vichy und Néris vermag ich nur zu sagen, daß sie ihren deutsch-österreichischen oder böhmischen

nicht „leider"; aber er seufzte und dann freute er sich, daß er ihr helfen konnte, sie bedurfte ja der Hilfe so sehr.

Sie saß wie im Traum da. Die Erfüllung ihres liebsten Wunsches war so plötzlich über sie gekommen. Sie saß wirklich da und fuhr in die Heimath zurück, nach Kopenhagen, und sie hatte jemand, der für sie sorgte; sie konnte es kaum fassen, daß es Wirklichkeit war, aber warum freute sie sich denn nicht, warum hatte sie ihm nicht wärmer gedankt?

Es war sehr unrecht von ihr. — — Das also war er! So hatte sie ihn sich garnicht gedacht — und er war verliebt gewesen — — sie mochte nicht daran denken. Sie haßte ihn, sie haßte ihre eigene Mutter, und am allermeisten haßte sie sich selber. Am liebsten wäre sie aus dem Fenster gesprungen, aber statt dessen blickte sie nur aus demselben heraus. Nach einer Weile führte sie wie zufällig ihre Hand an den Mund, um den Trauring ihrer Mutter zu küssen, es war eine kindliche Bitte um Verzeihung, und dann waren alle die bösen Gedanken verscheucht.

Ob er wohl schlief? Sie wendete langsam den Kopf nach ihm um, drehte ihn aber blitzschnell wieder zurück; er schlief nicht, sondern sah ihr gerade ins Gesicht. Das war unangenehm.

Wie fein und distinguirt er aussah, ganz so wie die Romanhelden, von denen sie in Prestö geträumt hatte — sie blickte auf ihr eigenes Kleid herab — in Prestö war dasselbe sehr elegant gewesen, hier aber war das keineswegs der Fall; sie lächelte bitter; ziemten sich solche Gedanken für sie, an die der Ernst des Lebens so hart herangetreten war? Dann fiel ihr ein, daß er ja fortan für sie sorgen wollte. Wie gut er doch war! Das Herz schwoll ihr, ein krampfhaftes Zucken fuhr ihr durch Brust und Hals, am liebsten hätte sie im Gefühl ihres überströmenden Glückes geweint, sie schloß die Augen und wurde ruhiger, aber vor ihrer Seele stand sein Bild, genau so, wie er ausgesehen hatte, als er sie um die Blume gebeten. Mit einem seligen Lächeln lehnte sie sich in das Wagenpolster zurück und ließ ihre Gedanken flattern, wie das nur ein junges Mädchen kann; einen Augenblick waren sie hier, dann wieder dort, flogen weiter und weiter und kehrten doch stets wieder zurück, gleich den weißen Schmetterlingen, die in planlosem Fluge beständig zu derselben Blume wiederkehren; so hatte er ausgesehen, als er sie um die Blume gebeten, — und er hatte wirklich darum gebeten.

Plötzlich wurde die Thür aufgerissen und einige Offiziere stiegen ein. Aengstlich glitten Agnes' Blicke hinüber nach seiner Ecke.

„Ja, wenn sich der Herr zu der gnädigen Frau hinübersetzt", meinte der Conducteur.

Er sah Agnes an und glaubte zu bemerken, daß sie roth geworden war. Er wurde kühner.

„Haben Sie die noch immer in der Hand?" fragte er und zeigte auf die Blume. „Wem gehört die eigentlich?" Er beugte sich zu ihr herab und war dies Mal ganz sicher, daß sie erröthete.

Sie erwiederte nichts, sondern reichte ihm die Blume mit einem bezaubernden Lächeln, das ihm garnicht „töchterlich" erschien. Dann zog er sein Taschentuch hervor, legte die Blume in ein Stück weißen Papiers und barg das Ganze an seiner Brust.

Die Geschwindigkeit der Fahrt ließ die Lampe hin- und herschwingen; die Offiziere schnarchten — die Beiden sahen einander lächelnd, glücklich vertrauensvoll an.

Dann wurde Agnes müde, lehnte den Kopf zurück und schlief ein. Aber sie lag unbequem, obwohl er ihr die Decke sorgsam über ihre Füße gelegt und ihr mit Hilfe seines Plaidriemens eine Nackenrolle gemacht hatte. Da rückte er ihr näher, zog ihr Haupt auf seine Schulter, er saß regungslos da wie eine Maus, aber ein elektrischer Strom durchzuckte ihn, als er die leichte Bürde fühlte, als er den regelmäßigen Athemzug vernahm und das süße Kindergesicht erblickte.

Ein Gefühl nie gekannten Glückes überkam ihn. Ja, auch für ihn konnte das Leben noch einmal Reiz gewinnen.

Das heutige Tokio.

Tokio, die Hauptstadt von Japan, bietet dem Fremden ein volles Spiegelbild des ganzen japanischen Lebens und Treibens, schreibt die „Voss. Ztg.". Ungefähr 30 Kilometer von dem Seehafen Yokohama entfernt, läßt sie sich von dort leicht mittels der Staatseisenbahn erreichen, die sehr gut gebaut ist und unter vorzüglicher Leitung steht. Jeder Zug besteht aus mehreren Wagen erster, zweiter und dritter Klasse nach norddeutscher Abtheilseinrichtung. Der einzige Unterschied zwischen erster und zweiter Klasse besteht darin, daß das Innere der ersten mit rothem Leder ausgeschlagen und dem Reisenden dort das Rauchen gestattet ist, während die zweite in Braun gehalten und das Rauchen in den meisten Wagen derselben verboten ist. Kein Schaffner führt Aufsicht darüber, ob die Reisenden in diejenige Klasse steigen, für welche sie ihre Fahrscheine gekauft haben. Nur ein Thorwächter zeichnet die Fahrscheine am Eingang zur Bahnhalle, und bei der Ankunftsstation nimmt ein zweiter Thorwächter den Reisenden beim Verlassen der Halle den Schein ab. Die Japaner behaupten, daß sie sich allein auf die Ehrlichkeit der Reisenden verlassen und annehmen, daß dieselben von selbst in derjenigen Klasse fahren, für welche sie bezahlt haben. (Es ist dies also genau das System, das in Berlin auf der Stadtbahn mit bestem Erfolg zur Anwendung gebracht wird.)

Tokio, Tokyo oder Tokyio, zerfällt in 5 Stadttheile und 15 Bezirke, von denen jeder von Brücke zu Brücke in diesem ostasiatischen Venedig reicht. Die Brücken überspannen die Flüsse und Festungs- oder Schloßgräben, die von Alters her einen doppelten Zweck erfüllen. Zur japanischen Feudalzeit war die ganze Stadt von diesen Gräben durchschnitten, die im Kriege zum Schutz und im Frieden zum Transport dienten. Ungeheure Mauern schließen jeden der 15 Bezirke ab, der auf allen Seiten von ungefähr 200 Fuß breiten Gräben umgeben ist. Hinter diesen Mauern befanden sich die Schlösser der Daiminos oder Barone jedes Bezirks, und der Zugang zu den starken Befestigungen, in denen sich ein kleines Heer von Lehnsleuten und Leibeigenen aufhielt, war von außen nur mittels Zugbrücken möglich. Die Schlösser sind verschwunden, die massiven Mauern aber geblieben und heute noch in eben so unverwüstlichem Zustande wie vor 500 Jahren, als sie errichtet wurden. Die Festungsgräben sind an unzähligen Stellen von starken, festgebauten Brücken überspannt, die in die Bezirksgliederung der Stadt hineinpassen. Wenn man seine Adresse in Tokio angiebt, so fügt man stets den Namen des Bezirks bei, wie in London oder Berlin.

Das beliebteste Verkehrsmittel der japanischen Hauptstadt ist die Dschinrickscha, die von einem Manne gezogen wird. Noch vor kurzem gab es 80 000 dieser Gefährte in Tokio; diese Zahl ist jetzt auf 32 000 vermindert worden, die für alle Zwecke auszureichen scheint. Jene große Zahl entstand in Folge der billigen Löhne, die Arbeitern und Handwerkern gezahlt wurden, da diese Leute mit einer Dschinrickscha in einem Tage das verdienten, was ihnen in anderen Fächern im Monat bezahlt wurde. Mit dem schnellen Fortschritt in Japan und der Einführung der Eisenbahnen kamen jedoch Omnibus und Pferdebahnen auf. So durchschneidet heute eine Pferdebahnlinie die Mitte der Stadt der ganzen Länge nach, und die alle 4 oder 5 Minuten laufenden Wagen dieser Linie bieten zu niedrigem Fahrsatze eine weit billigere Beförderung; dasselbe gilt von den zweispännigen Omnibus, die nach allen Richtungen fahren. Dieser Wettbewerb stellte 50 000 Dschinrickschas außer Betrieb. Die besseren Klassen der Bevölkerung ziehen jedoch das von Menschen gezogene Gefährt noch immer vor, das schneller fährt und bequemer eingerichtet ist. Die Gleichförmigkeit ihrer Fahrschnelligkeit ist erstaunlich; nach Zurücklegung einer weiten Strecke ist noch keine Verminderung in der Trabgeschwindigkeit des menschlichen Zugmittels wahrzunehmen. Es ist nichts außergewöhnliches, in einer Dschinrickscha 40 bis 60 Kilometer den Tag zurückzulegen. Auf längere Entfernungen, oder um sich ein feineres Ansehen zu geben, wird ein zweiter Läufer mittels Seils über der Schulter voraufgespannt.

Die Hauptstraßen von Tokio sind ziemlich breit, aber die meisten anderen Straßen sind enge, und da die Stadt vornehmlich aus Tausenden von Gassen ohne Fußwege oder Seitenstege besteht, so bewegt sich der ganze Verkehr durch die Mitte der Straße. Man stelle sich daher das Gedränge vor, in das man geräth, da die ganze Bevölkerung der Stadt fortwährend in Bewegung zu sein scheint. Dennoch mäßigen die Dschinrikschas niemals ihre Geschwindigkeit. Auf den einfachen Ruf: „Haihai", den ihre Führer ausstoßen, macht ihnen jedermann Platz, und wenn der Raum noch so eng ist; niemals hört man Klagen oder Ausdrücke der Unzufriedenheit. Selbst kleine Kinder hören auf den Warnruf und kriechen aus dem Wege. Unstreitig sind die Japaner das höflichste und zuvorkommendste Volk der Welt, und Aeußerungen von Rohheit, wie man sie in gewissen Theilen europäischer Hauptstädte oft auf der Straße hört, sind in Tokio unbekannt.

Der Hauptübelstand in Tokio ist der Mangel an Vorkehrungen zur Ableitung der Abflüsse aus Häusern und Straßen und der Geruch, der sich daher in vielen Theilen bemerkbar macht. Tokio ist durchweg eben und obendrein gleich Venedig von Tausenden von Canälen durchschnitten, die zum Verkehr und für die Beförderung der Producte von und nach dem Seehafen dienen. Außerdem ist die Bai bei Tokio sehr seicht, und da die Canäle stets gefüllt sind, so sind die Flutwellen der Bai nicht bedeutend.

Die Hauptverkehrsader und bedeutendste Geschäftsstraße der Stadt ist die Ginza. Zu allen Tageszeiten wälzt sich hier nach beiden Richtungen eine dichte Menge, aus welcher die glänzenden Uniformen der Soldaten und die Trachten der Studenten sich überall bunt abzeichnen. Es ist ein höchst interessantes Studium, die große Mannigfaltigkeit in der Kleidung der Vorübergehenden zu beobachten. Die Polizisten, Soldaten, Studenten und Bürger, welche die europäische Tracht angenommen haben, scheinen zu glauben, ein schwerer Ueberzieher sei für ihre Ausrüstung unentbehrlich, und so sieht man sie oft bei heißem Wetter in diesen Kleidungsstücken mit aufwärtsgekehrtem Kragen, in Schweiß gebadet, durch die Straßen ziehen. Die Einen sind in alter mannigfacher japanischer Tracht gekleidet, andere tragen Hüte auf dem Kopf, wieder Andere, und zwar die Mehrzahl, erscheinen ohne jegliche Kopfbedeckung. Allerliebst ist die Kleidung der japanischen Frauen und Mädchen. Während ohne Frage für Arbeitszwecke die europäische Tracht für das weibliche Geschlecht angemessener ist, verdient die japanische Nationaltracht, was Aussehen, Gesammteindruck, Anmuth und Schönheit betrifft, den Vorzug. Und ebenso interessant sind die Trägerinnen, wie alle Japaner stets äußerst höflich, stets lächelnd, mit lieblicher Koketterie, Viele sehr hübsch. Im Gegensatz zu dem starken Geschlecht, das mit überwiegender Mehrheit die europäische Kleidung angenommen hat, kleiden sich nur Wenige des schönen Geschlechts anders als in der malerischen Nationaltracht.

Die städtische Verwaltung von Tokio läßt nichts zu wünschen übrig. Trunkenbolde und Ruhestörer glänzen durch Abwesenheit. 6000 Polizisten sorgen für Ordnung. In jeder zweiten oder dritten Querstraße, nach allen Richtungen hin, trifft man auf ein kleines Haus, das als Polizeistation dient und vor dem zwei uniformirte Polizisten mit mächtigen Cavalleriesäbeln auf- und abwandeln. Außer ihren unmittelbaren Berufspflichten liegt ihnen auch die Einziehung aller Steuern und Abgaben von den Bewohnern ihres Bezirks ob. Zu allen Tages- und Nachtzeiten kann man tausende japanischer Soldaten in prunkenden Uniformen, die denen des Auslandes nachgebildet sind, auf und ab paradiren sehen, stets in voller Uniform und Bewaffnung, deren Hauptheil, ein langes Schwert an der Seite, ganz außer Verhältniß zu der kleinen Gestalt steht. Doch machen sie den Eindruck von Kraft und Gesundheit und sollen sich im Kampfe gut bewähren. Ueber 40 000 sind in Tokio in Garnison und beziehen einen Wochensold von 20 Sen (= 8 Mark.) Die Offiziere sind selten zu Fuß zu sehen, sondern reiten gewöhnlich durch die Stadt auf japanischen Ponies, kleinen wild aussehenden Thieren. Jeder Offizier ist von einem Vorläufer begleitet.

Das Postwesen ist ausgezeichnet. Für jeden abgehenden Bahnzug werden die Briefe geholt, und nach Ankunft jedes Zuges findet sofort die Ausgabe statt. Den Briefträgern ist das Sprechen während des Dienstes untersagt, und wo man sie sieht, sind sie immer im vollen Laufe. Gleich den Polizeistationen befinden sich Postzweigämter an jeder zweiten oder dritten Querstraße. Auch im Erziehungswesen steht Japan groß da. Von der Regierung unterstützt, haben die Schulen die besten Lehrkräfte, die sich finden lassen, und die besten, europäischen Mustern nachgebildeten Einrichtungen. Die von der Regierung errichteten Lehranstalten, in europäischem Baustil gehalten und von prächtigen Gärten umgeben, machen den Eindruck von Palästen. Eine Anzahl von Privatschulen weisen die erfreulichsten Ergebnisse auf.

Von jeher hat die japanische Regierung, so ungleich der chinesischen, auch für das leibliche Wohl, das gesunde Gedeihen und die Belustigung des Volkes väterliche Fürsorge getroffen. Sie hat durch das ganze Reich tausende von öffentlichen Parks und Lustgärten geschaffen, die an jedem Tage im Jahr und besonders während der großen Sonnenhitze von zahllosen Menschenmengen besucht werden. So findet man auch in Tokio durch die ganze Stadt, in kurzer Entfernung von einander, ziemlich umfangreiche Parks nach japanischem Geschmack angelegt und gehalten. Die Japaner haben eine leidenschaftliche Vorliebe für Blumen, und jeder Monat im Jahr bringt ein großartiges Blumenfest. Privatgärten vor Häusern fehlen, und nur hinter den Behausungen der Reichen sind Gärten zu finden, die jedoch von hohen Mauern umschlossen und den Blicken der Vorübergehenden entzogen sind. In allen öffentlichen Parks von Tokio befinden sich ein oder mehrere große Buddhistentempel (von denen es in der Stadt nicht weniger als 10 000 giebt), Pagoden und Kapellen, und die religiöse Erbauung geht bei den Eingeborenen meist mit der Erholung Hand in Hand. Jeder Tempel ist einem bestimmten Gott, Helden oder Heiligen geweiht. Jeder Park hat verschiedene Zugänge und zerfällt in viele Abtheilungen. Lange, in Windungen führende Alleen werden von ungeheuren Pinien, Eichen, Cypressen, Magnolien und hunderten anderer Baumarten beschattet, die, oft auf leicht geschwellten Abhängen von ungeheuren Steinmauern eingefaßt, angepflanzt sind. Tausende von kostbaren Bronzelaternen sind an allen Wegen aufgestellt, und sämmtliche Anlagen mit Aufwand bedeutender Arbeit und großer Kosten gemacht.

Das japanische Volk ist durchweg für festliche Veranstaltungen eingenommen. Zu einem großartigen Feste gestaltete sich unlängst die Einweihung der neuen eisernen Hängebrücke über den Sumadafluß in einem der nördlichen Bezirke Tokios. Nicht weniger als 100 000 Menschen wohnten auf den Straßen nahe der Brücke, auf den Dächern der umliegenden Häuser der Festlichkeit bei. Auf zweirädrigen Ochsenwagen waren Tribünen errichtet, mit langen farbigen Seidenbändern, künstlichen Blumen, bunten Fahnen und Tausenden von japanischen Laternen in jeder denkbaren Form geschmückt. Lebensgroße Figuren, die Götter oder nationale Helden darstellten, krönten jede Tribüne, während die darauf befindlichen eingeladenen Gäste in phantastische Kostüme gekleidet waren. Eine starke Kapelle einheimischer Musiker spielte ihre nationalen Instrumente. Die Brücke war mit Immergrün, Fahnen und Laternen geschmückt und wurde am Abend mit elektrischem Licht erhellt. Die Häuser an beiden Ufern waren gleichfalls festlich bewimpelt und der Fluß ein einziges Gewühl von Dampfböten, Sampons und Dschunken, die, am Abend mit farbigen Laternen glänzend beleuchtet, ein zauberisches, an ein venetianisches Nachtfest auf dem Canale Grande gemahnendes Bild boten. Dazu ein Feuerwerk, das an Großartigkeit, Pracht, Mannigfaltigkeit der scenischen Gestaltung in der Luft seines Gleichen suchte. Tokio kennt viele solcher Feste seit Jahrhunderten, und die heutige Zeit hat sie beibehalten.

Räthsel.

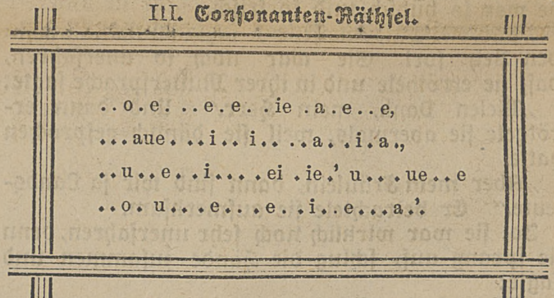
I. Charade.

Das Erste ragt, von der Wellen Gebraus
Umtost und umbrandet, ins Meer hinaus;
Das Zweite bietet des Herrlichen viel,
Ist aller Künstler verlockendes Ziel.
Und nennst Du das Ganze in Fülle Dein,
Wohl kannst Du zufrieden und glücklich sein!
Nicht kennst Du des Lebens Drangsal und Noth
Und nicht die Sorge ums tägliche Brod. H. F.

II. Kapsel-Räthsel.

Ich trage das Vöglein zur schwindelnden Höh' —
Weit über die wogende, schäumende See;
Doch nimmst Du das Haupt mir und ditto den Fuß,
Ein häßliches Laster verbleiben Dir muß. H. Alth.

III. Consonanten-Räthsel.



Die Punkte sind auf die Weise durch Consonanten zu ersetzen, daß die erste Strophe eines bekannten Uhland'schen Liedes resultirt. B. R.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. lauschen — Meeresrauschen. 2. Glückwunsch.

3. Facultativ
Rossini
Jarnac
Ebert
Duro
Richter
Jli
China
(Friedrich. — Victoria.)

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Viola Mesloc, Johannes Hoffmann, „N., K. u. d. g. B.", Hedwig Neumann, Max Neumann, Ida Schwarz, Mary und Ella, F. Elschner, Marie Baus, „Zehntel-Skatkränzchen", Selma Gottke, Dita und Alix, Paul Noell, Lottchen Heymann, Anna Gansereit, Victor Grunwald, Helene und Oskar, Martha Schulz, Heinrich Jackstädt, sämmtlich aus Danzig; Janzig und Ernst-Marienwerder, „Mikosch"-Putzig, Louise St-Dirschau, Anna-Putzig, B. Schneider-Schwetz, R—de H—de-Scharfenberg.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von: „Aennchen von Tharau" (2, 3), Selma Fuhrmann (2, 3), „Grisly" (2, 3), Anonymus (2, 3), Walter und Paul Olivier (2, 3), Erna Höpfner (2, 3), Amanda und Arthur (2), „Ludolf" (2, 3), sämmtlich aus Danzig.

Concurrenten Karlsbad, Teplitz u. s. w. nicht das Wasser reichen. Man wird viel mehr Franzosen in Böhmen oder in Baden-Baden, Ems und Kissingen begegnen, als Deutschen in französischen Mineralbädern. Liegt das nun an dem geringeren Gehalte dieser Quellen oder an der Unfreundlichkeit, welche aus naheliegenden Gründen nicht so sehr durch die Interessirten als durch die französischen Badegäste den Deutschen entgegengebracht wird, das will ich als Laie in der Medizin dahingestellt sein lassen. Immerhin ließe sich nicht leugnen, daß die Schwefel-Quellen der Pyrenäen, die alkalischen und doppelkohlensauren der Auvergne nicht zu verschmähen sind und daß es, zumal in der Provinz, so manchen Franzosen giebt, der dem Deutschen freundlich entgegenkommt und den Dérouledismus den Narren der Pariser Presse überläßt.

Eugen v. Jagow.

Sprachliches Unkraut.

Die Jagd auf das Fremdwort ist jetzt in allen Revieren eröffnet. Für heute, schreibt ein Mitarbeiter der „Deutschen Schriftsteller-Zeitung", will ich mich nicht daran betheiligen, sondern auf allerlei deutsches Unkraut in unserer Sprache hinweisen. Ich meine solche Sprachverwirrungen, wie sie sich tagtäglich in den Zeitungsblättern umhertreiben und die hier durch die Länge des Gebrauchs ein gewisses Bürgerrecht erlangt haben. Ich greife blindlings einige meiner Beispiele heraus und bilde mir dabei auch nicht ein, den verehrten Lesern etwas Neues und von ihnen bisher nicht Bemerktes zu sagen. Doch kann auf dergleichen nicht oft genug aufmerksam gemacht werden.

Da ist das Wort „**traurig**". Es drückt die Gemüthsstimmung eines lebenden Wesens aus, nichts weiter. Was ist nun aber eine „traurige Wahrheit", ein „trauriges Ereigniß" u. s. w.? Jeden Tag bekommt man das zu lesen. Dem Zeitungsschreiber, dem dieses „traurig" aus der Feder fließt, wünscht damit bei seinen Lesern Stimmung zu machen, er will ihr Mitgefühl erregen für das, was er vorträgt. Ich für mein Theil muß immer lächeln über die komische Figur eines solchen betrübten Ereignisses, besonders wenn es „tief traurig" ist. Warum schreibt man nicht richtig und vernünftig betrübend, „betrübende Wahrheit", „betrübendes Ereigniß"?

Besonders in Berliner Blättern spukt eine Mißbildung, die sich „**diesbezüglich**" nennt. Wer mag sie ausgeklügelt haben? Das Wort duftet entschieden nach verdorbenem Aktenstil. Ich vermuthe, es hat einen Kanzlisten oder Advocaten zum Vater, und ich sehe den Mann sich förmlich an dem Anblick weiden, da „diesbezüglich" das erste Mal schwarz auf weiß auf dem Papier stand. Und weil das Wort so etwas Schreibstubenmäßiges an sich hat, ist es ihm auch wohl gelungen, sich in behördliche Schriftstücke einzuschleichen. Man findet es nicht selten in Regierungserlassen.

Die unter der Presse befindlichen „**Neuigkeiten**" sind eine Besonderheit der Buchhändler. Gewiß, es können sich „Neuigkeiten" unter der Presse befinden, z. B. wenn Extrablätter gedruckt werden; aber damit haben Buchhändler nichts zu thun. Wollen diese ihre neuesten Verlagsartikel denn durchaus nicht „neue Bücher", „neue Schriften" nennen, was doch das beste wäre, so sollten sie doch wenigstens das dem französischen nouveautés nachgebildete „**Neuheiten**" gebrauchen, dessen sich Confections- und ähnliche Geschäfte bedienen.

Ueber den verkehrten Gebrauch von „**selten**" habe ich vor längerer Zeit irgendwo einen längeren Aufsatz gelesen. Was ist ein „selten schöner Tag?" Das ist doch ein Tag, der selten schön ist. Aber was ist das wieder? Der Tag ist hier als Ganzes geschaut, und er ist, wie er einmal ist, kehrt aber nicht von Zeit zu Zeit wieder, und zwar meistens schlecht, selten schön. Wir kommen also auf baren Unsinn. „Ein selten schönes Buch" — dabei könnte man sich wenigstens etwas denken, nämlich ein Buch, das im Ganzen nichts taugt, aber doch einige schöne Stellen hat. Man will natürlich sagen: ein Tag, so schön, wie es selten einen giebt; ein Buch, so anziehend, wie man selten eins findet. Kürze im Ausdruck ist stets lobenswerth, aber es dürfen keine Mißbildungen dadurch entstehen.

Nur flüchtig streife ich jenes, Hauptsätze mit verschiedenen Subjecten verbindende „**und**". Täglich begegnet man auf's neue Sätzen wie diesen: „Die Versammlung mußte gestern auseinandergehen, und wurde die Resolution erst heute zum Vortrag gebracht." „Er lud seine Freunde zu sich ein, und folgte ich sehr gern seiner Einladung." Ja, wenn der auf den grünen Comptoirtischwiesen der Jünger Merkurs blühende Unstil sich so etwas leistet, so bescheidet man sich; aber Leute, die den Anspruch erheben, sozusagen auf die deutsche Sprache geaicht zu sein, sollten doch so viel Sprachgefühl besitzen, daß sie der Zusammenziehungssucht, die einmal in dem „und" steckt, nicht die Zügel schießen lassen. Die Regel lautet: im Hauptsatze nimmt, abgesehen von bestimmten Ausnahmen, die eigentliche Personalform des Verbums stets die zweite Stelle ein und schickt irgend ein Wort oder Wörtchen vorauf, wäre es auch nur das als stellvertretendes Subject dienende „es". Was nun von dem ersten Hauptsatze gilt, das gilt auch von dem durch „und" angeketteten zweiten. Es darf also das Verbum niemals unmittelbar hinter dem „und" stehen, mindestens muß „es" dazwischen geschoben werden.

Die sprachliche Einrichtung mit den Comparativen und Superlativen ist zweifelsohne eine sehr nützliche, doch sollte man mit Hilfe derselben Unmögliches nicht möglich machen wollen, wie man solches mit „**möglich**" versucht. Es sticht mich jedesmal etwas, wenn ich das arme „möglich" auf die Folterbank gespannt sehe. Es hat nun einmal nur einen Positiv — was kann es dafür? Eine Sache ist möglich oder nicht, damit ist es aus, ein Zweites und Drittes, einen Comparativ und einen Superlativ giebt es in diesem Falle nicht. „Möglichst gut" ist sprachliche Unlogik; es kann nur heißen „möglich gut", wie schon die Auflösung des verkürzten Ausdruckes zeigt: „so gut wie möglich". Was von möglichst gesagt, gilt auch von **thunlichst**.

Der Mensch muß eine starke Neigung zur Steigerung haben. Nicht nur, daß der Kunstreiter seine „unwiderruflich allerletzte Vorstellung", worauf dann immer noch einige folgen, und der Dütenkrämer seine Primissima-Apfelsinen ankündigt, auch der „gebildete" Deutsche schreibt und läßt drucken in superlativer Ueberproduction: „**ganz ergebenst**". Entweder „ergebenst" oder „ganz ergeben", jedes von beiden ist bereits die superlative Ergebenheit, dann jedenfalls nicht beides. Auch der unvorsichtige Gebrauch von „**unendlich**" (unendlich viel, unendlich groß) wäre zu tadeln.

Zum Schluß ein Interpunctionszeichen, nämlich das häßliche Ausrufungszeichen hinter den Briefüberschriften. Diese Briefüberschriften sind Vocative, und jeder Sextaner weiß doch schon, daß hinter einen Vocativus ein Komma gehört. Oder warum sonst dieses briefliche Anschreien? Man erhält ja die Briefe gewißlich bei Tage und nicht in der Nacht, so daß man erst geweckt werden müßte. Und jemand für taub halten, der es nicht ist, ist immer unhöflich. Ich hatte einmal mit einer Französin Briefe zu wechseln. Sie bat mich: „Nicht wahr, Sie machen hinter der Ueberschrift kein Ausrufungszeichen? Ich bin noch nicht so alt, daß ich schon schwerhörig wäre."

Blühende Orchideen.

Zu den wunderbarsten Gewächsen unseres Erdballs gehören in erster Linie die Orchideen. Man kennt zur Zeit gegen 3000 Arten, welche auf etwa 400 Gattungen vertheilt sind, und man darf noch auf einen großen Zuwachs rechnen. Obgleich nämlich die tropischen und die subtropischen Länder von Amerika und Afrika nebst den großen zu Asien gerechneten Sundainseln, ferner Ceylon etc. seit den letzten 25 Jahren durch wissenschaftlich gebildete Gärtner durchforscht sind, welche dorthin als Pflanzenentdecker und -Sammler von europäischen Handelsgärtnereien entsendet worden sind, so hat man aus dem Innern des großen, schwarzen Erdtheils (Afrika) noch garnichts von dieser hochinteressanten Pflanzenfamilie in Europa einführen können, weil bis heute das Eindringen in jene Gegenden noch unmöglich ist. Soviel ist aber bereits bekannt, daß dort große Urwälder mit tropischer Vegetation von gewaltigen Ausdehnungen sich befinden, in denen sicher herrliche, seltene Pflanzenschätze auch auf diesem Specialgebiet der Orchideen zu finden sein werden. Bis dahin wollen wir uns an unseren 3000 verschiedenen Arten erfreuen, wenn es uns auch nur vergönnt ist, wenige auserlesene Gattungen für unsere Provinz im königl. Garten zu Oliva zu cultiviren, von denen augenblicklich folgende einige ihre Blumen entfaltet haben und das dortige, große Warmhaus mit ihrem Duft erfüllen. Es blühen Lycaste aromatica mit 40—50 goldgelben Blumen. Angulosa uniflora alba und lutea, jede mit 8 bis 10 Blumenstengeln; ferner Epidendrum cochleatum, weiter die herrliche, leuchtend rosablühende Sobralia Liliastrum, Stanhopea insignis und eine der neuesten Einführungen, das Odontoglossum Alexandrae mit 8 Blumen. Die Orchideen bewohnen übrigens fast alle Klimaten, selbst die arktische Zone hat einige Vertreter. In den gemäßigt warmen Zonen finden sich zahlreiche Repräsentanten, meistens terrestrische Arten; aber hauptsächlich in den Tropen, ganz besonders in den Landstrichen mit üppiger Vegetation, die reichlichen Schatten spendet und eine gesättigte Luftfeuchtigkeit unterhält, entwickeln sie jenen Formenreichthum, den diese Familie zu einer der artenreichsten in der Pflanzenwelt erhebt. Aber hier verlassen auch fast alle den Boden, um sich als Scheinparasiten (falsche Schmarotzer) an den Stämmen und Aesten der Bäume, mitten unter Moosen, Farrn, Bromeliaceen und anderen Pflanzen anzusiedeln, welche wie sie gleichfalls Feuchtigkeit und gedämpftes Licht lieben. Es giebt unter den Orchideen nur wenige, welche von eigentlich wirthschaftlicher Bedeutung sind. Die nach dieser Richtung berühmtesten sind die verschiedenen Vanilla-Arten, lianenartige Pflanzen Südamerikas und der Antillen, deren halbfleischige Kapseln ein angenehm duftendes Gewürz darbieten, was ja allgemein bekannt ist. Einige terrestrische Arten Asiens und Europas enthalten in ihren Wurzelknollen ein Stärkemehl und gummihaltige Substanz, die als Salep sich im Handel befindet. Viele andere hat man als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten angewendet, aber sie sind meistens nicht mehr im Gebrauch. Die eigentliche Bedeutung der Orchideen für uns liegt, wie oben bereits angedeutet, in ihrem ästhetischen Werthe. Alle exotischen Arten finden Aufnahme in unseren Gewächshäusern und bereits cultivirt man in denselben über 1000 Arten. Die bei uns heimischen dagegen würden eine Zierde unserer Gärten bilden, wenn ihrer Cultur nicht manche Schwierigkeiten entgegenständen. Ja, es ist schwieriger, sie, ihrem natürlichen Standorte enthoben, zur Blüthe zu bringen, als tropische Arten in unseren Gewächshäusern zu unterhalten. Eine der seltensten heimischen Erdorchideen, die Cephalanthera ensifolia, blüht beiläufig bemerkt augenblicklich auch im königlichen Garten zu Oliva. R.

Zuschriften an die Redaction.

In der Morgenausgabe der „Danziger Zeitung" vom 28. d. Mts. (Nr. 17142) ist eine „Zuschrift an die Redaction der Danziger Zeitung" zum Abdruck gebracht worden, in welcher behufs Sicherstellung der abholenden Correspondenten die **Einführung von Karten** mit dem Namen der abholenden Firma und dem Abdruck des Dienstsiegels derjenigen Postanstalt, von welcher die Abholung der Sendungen erfolgen soll, angeregt wird.

Im Anschluß hieran wird darauf hingewiesen, daß nach § 48 des Gesetzes über das Postwesen des deutschen Reichs bezüglich Prüfung der Legitimation desjenigen, welcher sich zur Abholung der Postsachen meldet, auf Antrag des Adressaten zwischen diesem und der Postverwaltung ein desfallsiges **besonderes Abkommen getroffen** werden und hierbei auch die Verabredung von Ausweiskarten, welche von dem Abholer vorgezeigt werden, in Frage kommen kann. Bezügliche Anträge sind an den Vorsteher der Orts-Postanstalt zu richten.

Danzig, 29. Juni 1888.

Der kaiserliche Ober-Postdirector Wagener.

Berichtigung.

In der Morgen-Ausgabe der „Danziger Zeitung" vom 30. Juni (Nr. 17146) findet sich unter **„Zuschriften an die Redaction"** die Angabe, daß der nicht zu den Abholern gehörende Theil des Publikums die um 6 Uhr 9 Min. Abends einlaufende Post erst am anderen Morgen um 8 Uhr und in Revieren, die nicht im Centrum der Stadt liegen, oft genug erst um 9 Uhr erhalte. Diese Angabe ist unrichtig. Die mit dem Zuge um 6 Uhr 9 Minuten Abends eingehenden Briefschaften werden noch an demselben Abend mit der 7 Uhr-Bestellung sämmtlichen Empfängern im Ortsbestellbezirke zugeführt. Ein gleiches ist der Fall mit den bis 7 Uhr Abends zur Auflieferung kommenden Ortsbriefen.

Danzig, 30. Juni.

Kaiserliches Postamt. J. V.: Ronge.

Die auf meine Zuschrift in Nr. 17138 erfolgte Benachrichtigung des Herrn kaiserl. Oberpost-Directors ist zwar dankenswerth, scheint mir jedoch in keiner Weise an der Sache selbst etwas zu ändern.

Der allerdings den Vorzug der Einfachheit habende Vorschlag, sich die Sendungen durch Briefträger etc. zustellen zu lassen, wird hinfällig dadurch, daß die oberste Postbehörde sich von der Nothwendigkeit, für einen Theil des correspondirenden Publikums eine Abholung einzurichten, überzeugt haben muß, als sie dieselbe errichtete, es mithin übrig erscheint, über die dringende Nothwendigkeit dieser Einrichtung, welche jedem Kaufmann offenkundig erscheint, zu discutiren; denn der Adressat, welcher den Empfang durch Boten wählt und zufällig am Endpunkt des Bestellbezirks wohnt (der leider nicht nach dem Umfang der Correspondenzen begrenzt wird), kommt in diesem Fall in die Lage, seine Sendungen statt um $^{3}/_{4}$11 Uhr Vormittags erst während der Börsenstunden, also etwa $1^{1}/_{2}$ bis 2 Stunden später zu erhalten.

Wenn die ganzen Bedenken höheren Ortes gegen das amerikanische „Letter-Box-System" darin bestehen, daß die Controle für die richtige Vertheilung, welche jetzt noch vor der Aushändigung ausgeübt wird, verloren geht, so scheinen mir diese Bedenken gegen die außerordentlichen Vortheile, welche dem abholenden Publikum geboten werden, schwinden zu müssen, umsomehr als sich zweifellos von der Postbehörde werden Wege finden lassen — etwa durch ein größeres Personal bei der Vertheilung und die dadurch verringerte Ueberhastung — die eine einmalige gewissenhafte Vertheilung genügen lassen.

Da das Publikum, welches der Post ihre Verdienste verschafft, immerhin auch als eine Instanz anzusehen ist, so glaube ich, daß eine bezügliche **Anfrage des hiesigen Vorsteheramtes der Kaufmannschaft an die Handelsvorstände in Mannheim und Bremen über die Zweckmäßigkeit des dort bereits bestehenden Letter-Box-Systems gewiß geeignet sein dürfte,** denn die vermehrte Mühe oder Sorgfalt, welche vielleicht der Post durch eine solche Einrichtung erwachsen könnten, dürften nicht ins Gewicht fallen.

Daß die Sicherheit auch durch Anfertigung von Nachschlüsseln illusorisch gemacht werden kann, wird zugegeben, in solchem Falle bietet aber ein eiserner Geldschrank auch keine Garantie. F. K.

Briefkasten der Redaction.

D. in W.: Laut Beschluß des Berliner Börsen-Commissariats werden vom 1. Januar 1888 ab **Dividendenscheine** auf sämmtliche per Ultimo gehandelten Papiere bis zur Bekantmachung der Dividende **mitgehandelt** und am 1. Januar jedes Jahres werden die 4 Procent Stückzinsen zum Courswerth zugeschlagen oder es wird für das betreffende Jahr an Stelle der noch nicht bekannten Dividende eine entsprechender Coursaufschlag gemacht. Hieraus erklärt sich die von Ihnen angeführte Verschiedenheit des Verfahrens in den Jahren 1887 und 1888.

Standesamt.

Vom 30. Juni.

Geburten: Böttchermeister Otto Jost, T. — Kaufmann Emil Unruh, S. — Arb. Carl Kraschewski, T. — Maurerges. Alexander Wegholz, S. — Arb. Carl Thater, S. — Factor Josef Labuch, T. — Arb. Carl Lieder, T.

Aufgebote: Brettschneider Carl Heinrich Lehmann in Berlin und Emilie Margarethe Müller daselbst. — Schiffer Gottfried Erdmann Albrecht hier und Wittwe Wilhelmine Adolfine Hermine Rottschalk, geb. Tronke, in Thorn. — Sergeant im pomm. Infanterie-Regiment Nr. 49 Jacob Ignatz Kolanczyk in Gnesen und Maria Emilie Clara Heppner hier. — Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 41 Gustav Rudolf Unger in Tilsit und Charlotte Hedwig Böhm hier. — Arbeiter August Lantowsky und Wilhelmine Dorothea Johanna Ackermann.

Heirathen: Arbeiter Karl Heinrich Pahlke und Bertha Wilhelmine Wolter. — Arbeiter Karl Friedrich Wilhelm Rosin und Auguste Wilhelmine Isler. — Sattlergeselle Otto Wilhelm Lieck und Auguste Cäcilie Brotzki. — Tischlergeselle Johann Peter Krause und Lucia Hahn. — Sattlergeselle Johann Zakrzewski und Marianne Dabrowski.

Todesfälle: S. d. Maurerges. Friedrich Bigeschke, 3 M. — Oderkahnschiffer Gottlieb Kähne, 76 J. — S. d. Glaserges. Oskar v. Diczelski, 1 W. — S. d. Monteurs August Bartz, 3 M. — S. d. Maurerges. Johann Alberthki, $1^{1}/_{4}$ J. — S. d. Kasernenwärters Johann Lams, todtgeb. — Rentier Friedrich Wilhelm Hendrich, 75 J. — S. d. Arb. Friedrich Broschinski, 5 Wochen.

Danzig, 30. Juni.

*** **[Wochen-Bericht.]** Wir hatten die Woche über sehr schönes Wetter, nur am Donnerstag strichweise Regen, der, wo er gefallen, gewiß sehr willkommen gewesen ist. Mit der Eisenbahn trafen 439 mit Getreide und Kleie beladene Waggons ein; aus dem Wasser war das Angebot groß, doch fand nur ein Umsatz von ca. 2600 Tonnen Weizen statt. Das Ausland bot unseren Exporteuren keine Veranlassung, größere Einkäufe zu machen; England hat bedeutende Bestände und ist mit neuen Einkäufen sehr zurückhaltend; nur feine rothe und weiße Weizen fanden Annahme. Der Westen zeigt zwar Nachfrage, doch sind unsere Preise zu hoch, um Abschlüsse machen zu können. Der Verkauf an unserer Börse ging sehr schwierig, und sind Preise gegen den vorwöchentlichen Stand als sehr gedrückt zu bezeichnen; ordinäre Gattungen sind schwer verkäuflich und Weizen außer Condition garnicht unterzubringen. Bezahlt wurde: Inländischer Sommer- 130℔ 156 M, bunt 122, 128, 129℔ 142, 153 M, hellbunt 129/30℔ 157 M, weiß 130℔ 162 M, fein hochbunt und glasig 135/6℔ 165 M, polnischer zum Transit bunt 124℔ 116 M, hellbunt 124, 131℔ 118, 125 M, hochbunt 128, 130℔ 124, 125 M, russ. Ghirka 129/30℔, 132/3℔ 115, 119 M, roth 123, 127/8, 130℔ 105, 111, 114 M, roth glasig 131℔ 118 M, bunt 130/1℔ 122 M. Regulirungspreis inländischer 156, 154 M, zum Transit 121, 122, 121 M — Auf Lieferung inländischer per Juli $155^{1}/_{2}$ M, per Septbr.-Oktober $157^{1}/_{2}$, 158, 157, $156^{1}/_{2}$, 157 M, per Oktober-Novbr. 157, $156^{1}/_{2}$ M, zum Transit per Juni-Juli $123^{1}/_{2}$ M, per Juli-August $123^{1}/_{2}$ M, per Sept.-Oktbr. 127 M, per Oktober-November 128 M, per April-Mai 132 M bez., 133 M Br., $132^{1}/_{2}$ M Gd.

Von **Roggen** wurden während der Woche ca. 350 Tonnen umgesetzt und sind Preise bei öfters schwierigem Verkauf als ziemlich unverändert zu bezeichnen. Bezahlt wurde per 120℔ inländ. 122, 120℔ 108, 105 M, polnischer zum Transit 122℔ 69 M, russischer zum Transit 128, 119/20℔ 68, 65 M Regulirungspreis inländischer 107 M, unterpoln. 70 M, zum Transit 68 M Auf Lieferung inländ. per Juli-August 111, $111^{1}/_{2}$, 112, 111, 110 M, per Sept.-Okt. 115, 114 M, per Oktbr.-Novbr. $116^{1}/_{2}$ M, unterpolnischer per Juni-Juli $73^{1}/_{2}$ M bez., zum Transit per Juni-Juli 73 M, per Juli-August $73^{1}/_{2}$, 73 M, per Septbr.-Okt. 77, $76^{1}/_{2}$ M — **Gerste** poln. zum Transit 113/4℔ 74 M, russ. zum Transit 110, 112℔ 64, 66 M — **Hafer** inländ. 104, 109 M, russ. zum Transit 61, 65 M — **Erbsen** poln. zum Transit Mittel- 90, 93 M, Futter- 87, $89^{1}/_{2}$ M

Die Tendenz für **Spiritus** war in der abgelaufenen Woche eine sehr ruhige und Preise wenig verändert. Kauflust ist in Folge des geringen Consums im Inlande und Mangel jeglichen Exports nach dem Auslande nicht vorhanden. Auch die erhebliche Steigerung der russischen Valuta brachte für Spiritus keine Werthbesserung, obwohl man in dem früheren Sinken der russischen Valuta den Grund des Rückganges für Spiritus suchen wollte. Die hiesigen Lagerbestände sind noch vollkommen intact, da die noch anlangenden Zufuhren aus erster Hand den geringen Bedarf zu decken im Stande waren. Die Aussichten für die neue Kartoffelernte sollen in unserer Provinz recht gute sein. Einzelne Brennereien beabsichtigen auch den Betrieb vor dem 1. Oktober zu eröffnen, um Spiritus für Export und Denaturirungszwecke zu brennen, da dessen Herstellung selbst während des Sommers keine Vertheuerung des Betriebes in sich schließt. Notirt wurde für contingentirten 50—50,50 M, für nicht contingentirten 30,50 M

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 30. Juni. Wind: N.

Angekommen: Citadelle, Ohlhaber, Bremen, Reis.

Nichts in Sicht.

Fremde.

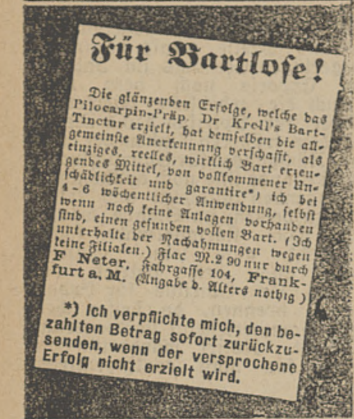
Hotel Englisches Haus. Oberst v. Dettinger a. Stettin, Chef des Generalstabes des 2. Armee-Corps. v. Tiedmann a. Berlin, Rittmeister. Bänsch und Klinckhard a. Leipzig, Buchdruckereibesitzer. Graf v. Czapahnki a. Warschau, Rittergutsbesitzer. Tretow a. Berlin, Marckus a. Mainz, Ortmann und Noher a. Berlin, Singer a. Wien, Abel a. Frankfurt a. M., Langbein a. Stettin, Zimmermann aus Hamburg, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Forstemann a. Kopenhagen, Rentier. Frau Brauereibesitzer Schneider n. Tochter aus Osterode. Schneider a. Brieg, Fabrikbesitzer. Buhr aus Gera, Buchdruckereibesitzer. Schiffmann, Habicht und Wolffsohn a. Berlin, Rosenthal a. Lichterfelde, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Unter Verschwiegenheit
ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem v. Staate approb. Specialarzt Dr. med. **Meyer** in Berlin, nur **Kronenstraße 2, 1 Tr.,** von 12—2, 6—7, Sonntags 12—2 Uhr. Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln **mit dem rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauerschen Hühneraugenmittel sicher und schmerzlos beseitigt.**
Carton mit Flasche u. Pinsel 60 Pf.
Goldene Medaillen — Paris 1885 — Neapel 1886 — Ehren-Diplom Brüssel 1886 — Goldene Medaillen — Larino 1886 — Paris 1886
Schutzmarke.
Central-Verkauf durch die *Kronen-Apotheke* **Berlin W.,** *Friedrichstr. 160, zwisch. „Unter d. Linden“ u. „Behrenstr.“, Fernsprech-Anschluss Nr. 160.*
Depot in Danzig in der Rathsapotheke, Elephanten-, Englischen, Königlichen und Hendewerks Apotheke.


Für Bartlose!
Die glänzenden Erfolge, welche das Pilocarpin-Präp. Dr Krell's Bart-Tinctur erzielt, hat demselben die allgemeinste Anerkennung verschafft, als einziges, reelles, wirklich Bart erzeugendes Mittel, von vollkommener Unschädlichkeit und garantire*), ich bei 4—6 wöchentlicher Anwendung, selbst wenn noch keine Anlagen vorhanden sind, einen gesunden vollen Bart. (Ich unterhalte der Nachahmungen wegen keine Filialen.) Flac M. 2 90 nur durch **F Neter,** Fahrgasse 104, **Frankfurt a. M.** (Angabe d. Alters nöthig.)
*) Ich verpflichte mich, den bezahlten Betrag sofort zurückzusenden, wenn der versprochene Erfolg nicht erzielt wird.

Alten und jungen Männern
wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen.
Preis incl. Zusendung unter Couv. 1 Mk.
Eduard Benth, Braunschweig.

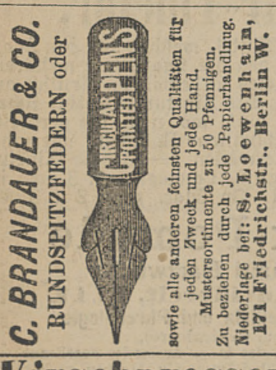
Unentbehrlich
in jeder Familie u. Werkstätte ist **Plüß-Staufer's**
Universal-Kitt
zum Zusammenkitten aller zerbrochenen Gegenstände, sei es Glas, Porzellan, Tafel- u. Küchengeschirr, Wetzsteine, Marmor, Metall, Horn, Holz, wie abgebrochene Möbeltheile, Spielsachen, Puppen etc. zum An- und Einkitten von Knöpfen, Griffen, zum Aufkitten der Brenner auf Petrollampen, zum Kleben und Leimen von Papier, Carton, Tuch, Leder etc. etc. Bestes Bindemittel für Laubsägearbeiten. (6205
Per Flacon mit Gebrauchs-Anweisung à 70 Pf. bei **H. Ed. Axt,** Glas- und Porzellan-Handlung.



Laut ärztlicher Untersuchung allen Desinfections-Mitteln überlegen, dabei **ungiftig, billig.** Reinigt die Luft und vernichtet unfehlbar alle **Ansteckungsstoffe** und **Ungeziefer.** Für den täglichen Gebrauch in jedem Hause und jedem Stalle.
Flacons 20 u. 60 Pfg., Literkannen, Seifen, Pulver. Brochüren m. genauen Anweisungen an jedem Gefäss, sowie **gratis** in Apotheken und Droguen-Geschäften erhältlich und bei
William Pearson & Co., Hamburg.

Ein tägliches Bad erhält die Gesundheit.


Weyl'Sheizb.-Badestuhl. Ohne Mühe ein warmes Bad. Unentbehrlich für Jeden. Prospecte gratis. L. Weyl, Berlin, W. 41. Leipzigerstr. 134.
Francozusendung. Monatszahlungen.



C. BRANDAUER & CO. RUNDSPITZFEDERN oder sowie alle anderen feinsten Qualitäten für jeden Zweck und jede Hand. Mustersortimente zu 50 Pfennigen. Zu beziehen durch jede Papierhandlung. Niederlage bei: **S. Loewenhain, 171 Friedrichstr., Berlin W.**

Kirschpressen,
Kirschmühlen, Fruchtsaftpressen jede Berührung des Saftes mit Eisen vermeidend — empfiehlt in neuester und bester Construction
C. Ed. Müller,
Maschinen-Fabrik (seit 1863). Berlin N., Fennstraße 45/46.





Durch die sofortige Zusendung unserer reichen Heirats-Vorschläge in großer Zahl und reicher Auswahl vom Bürger- bis zum Adelstand aus allen Gegenden Deutschlands, Oesterreichs u. Ungarns kommen Sie in die **angenehme Lage,** bei strengster Discretion sich sofort reich, glücklich u. passend verheiraten zu können. Uebersehen Sie dieses Inserat nicht, sondern verlangen Sie vertrauensvoll im eigenen Interesse unsere Vorschläge. Die Zusendung unserer **reichen Heirats-Vorschläge** an Sie erfolgt sofort discret in gut verschlossenem Couvert ohne jedes Abzeichen. Porto 20 Pf. in Briefmarken. Für Damen frei. Adresse: **General-Anzeiger, Berlin SW. 61** (amtlich registrirt, alt renommirte erste und größte Institution der Welt!)

Für die Reise- und Bade-Saison
empfehle ich ergebenst mein grosses Lager von:
Reisedecken, Reiseplaids, wollenen Schlafdecken, Steppdecken, Tricotagen, Strümpfen u. Socken, Normal-Unterkleidern, System Prof. Dr. Jaeger, für Herren, Damen und Kinder, ferner Bädemäntel, Bade-Laken und -Handtücher, Bade-Hemden und Bade-Mützen, Schwimm-Anzüge, Badepantoffeln und Badehosen.
August Momber.
(6258

Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau.
Wir beehren uns hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß wir, nachdem unser bisheriger langjähriger Vertreter Herr **Hermann Pape** zu unserem lebhaften Bedauern auf seinen Wunsch von der Verwaltung unserer **General-Agentur Danzig** zurückgetreten ist, dieselbe mit dem heutigen Tage dem Herrn
Walter Kauffmann in Danzig
übertragen haben.
Breslau, den 29. Juni 1888.
Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft.
Der General-Director.
Ribbeck.

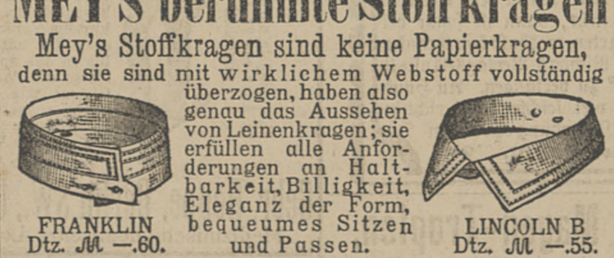
Anknüpfend an vorstehende Anzeige der **Schlesischen Feuerversicherungs-Gesellschaft** in **Breslau** empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen gegen **Feuers-, Blitz- und Explosionsgefahr,** ferner von **Transport- und Valoren-Versicherungen,** sowie von Versicherungen gegen den **Bruch von Spiegelgläsern zu festen und billigen Prämien.** Gleichzeitig erkläre ich mich zur Ertheilung jeder weiteren Auskunft, sowie zur Aushändigung von Prospecten und Antragsformularen jeder Zeit bereit.
Danzig, den 29. Juni 1888.
Walter Kauffmann,
Breitgasse 104.
Comptoir vom 2. Juli ab:
Hundegasse 63. (6235

Johs. Grentzenberg, Hopfengasse 88,
Farbenhandlung, Malutensilien, technische Droguen, Carbolsäure, Carbolineum.

Jeder
Thee-Kenner
bevorzugt die hermetisch verschlossenen, mit festen Preisen versehenen, plombirten
Packet-Thee's
von **Förster u. Streller, Hamburg.**
Zu haben bei: **H. C. Hennig, Rosenberg.** (6257

Neave's Kindermehl, Kindernahrung
ist das Beste und Billigste für Säuglinge, Kinder, Kranke, u. für Greise.
HEALTHY CHILDHOOD PROMOTES ROBUST MANHOOD — NEAVE'S FARINACEOUS FOOD — INFANTS INVALIDS — TRADE MARK
Vorzügliche Atteste v. ärztlichen Autoritäten. Fabrik etablirt 1825. **Prämiirt auf vielen Ausstellungen.**
Detail-Verkauf in Apotheken, Drogen-, Delicatessen- und Colonialwaaren-Handlungen.
Engros-Lager für Ost- und Westpreussen bei **Wenzel & Mühle** in Danzig. (6215


Ludw. Zimmermann
Nachflgr.,
Danzig,
offeriren
kauf- auch miethsweise
neue und gebrauchte
Stahlgrubenschienen, Muldenkipp-Lowries, Transportable Geleise, Eiserne Karren und Lowries aller Art, Locomotiven, Weichen, Stahlradsätze, Lager, Lagermetall Ia, Laschen, Laschenschrauben, Schienennägel etc.
und übernehmen unter Garantie vollständige Ausführungen von Bahnanlagen für landwirthschaftliche und industrielle Zwecke.
Comtoir und Lager: Fischmarkt 20/21.

MEY'S berühmte Stoffkragen
Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.

FRANKLIN Dtz. M —.60. LINCOLN B Dtz. M —.55.
Jeder Kragen kann **eine Woche** lang getragen werden.

HERZOG Dtzd. M —.85. WAGNER Dtzd.-Paar M 1.20.
Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Danzig:
J. Schwaan, I. Damm 8,
Clara Neitzke, Fleischergasse 13,
Selma Dembeck. Papierhdlg,
Conrad Nürnberg, oder direct vom (6244
Versand-Geschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Aufruf!
Die Maurergesellen Danzigs werden hiermit zu einer Versammlung **Dienstag, den 3. Juli d. Js., Abends 8½ Uhr,** nach der Maurerherberge, Schüsseldamm 28, eingeladen.
Tagesordnung: Besprechung über eine Lohnforderung an die Herren Meister eventl. welche Schritte dafür gethan werden sollen.
6102) **Das Comité.**

Tricot-Taillen und Blousen,
größte Auswahl am Platze, in nur guten haltbaren Stoffen, empfiehlt zu den billigsten Preisen
W. J. Hallauer,
Langgasse 36 und Fischmarkt 29.
Einen Posten **farb. Damen- und Kinder-Taillen** verkaufe ich, um damit zu räumen, zum Kostenpreise. (6226

Salicyl-Präparat.
Vorbeugungsmittel gegen Rothlauf bei Schweinen.
Herrn **L. H. Pietsch & Co.,** Breslau. Euer Wohlgeboren benachrichtige ich hiermit ergebenst, daß Ihr **Rothlauf-Präservativ** vorzüglich gewirkt hat. Als ich es bei Ausbruch der Krankheit zuerst bei meinen Schweinen mit gutem Erfolg anwandte, bestürmten mich die anderen Besitzer förmlich, ihnen Portionen davon abzulassen. **Der Erfolg war überall überraschend, so daß sogar Schweine, die schon dem Verenden nahe waren, nach Gebrauch desselben sich bald erholten und jetzt ganz gesund sind.**
Bittner, Gastwirth in Renkawczyneck p. Orchowo, Posen.
Preis à Pfd. 1 Mk. ausreichend für 1 Schwein auf 34 Tage.
Nur allein echt, wenn auf jedem Packet unsere Firma steht.
L. H. Pietsch & Co., Breslau, Vorwerksstraße 17.
Pharmaceutisches und chem.-technisches Laboratorium.
Zu haben in Danzig bei Albert Neumann, in Neuteich bei Fr. Wittke, in Marienwerder bei Gust. Schulz, in Löbau in C. Güldenhaupts Drogenhandlung. (5528

Touristen-Socken 3 Paar für 20 Pfennige.
Bade-Artikel:
Badekappen, Badehosen, Bade-Costumes, Badehemden, Bademäntel, Bade-Pantoffeln, Badehandtücher, Lufah-Schwämme zum Frottiren ꝛc., **Strandhüte, originelle kleidsame Facons,** garnirt und ungarnirt, **Plaidriemen und Reisetaschen**
empfehle ich in anerkannt grösster Auswahl zu billigsten Preisen.
Paul Rudolphy,
Danzig, Langenmarkt Nr. 2.
Elegante Steppdecken von 4 Mk. 50 Pf. an.

Die Vereinsbank in Berlin,
Actien-Gesellschaft,
Büreau- und Wechselstube: Leipzigerstrasse 95,
übernimmt die Besorgung des
An- und Verkaufs von Werthpapieren
zu den Coursen der Berliner Börse, sowie auch die Ausführung von Börsen-Zeitgeschäften: es beträgt die hierfür in Ansatz gebrachte Provision {einschliesslich Courtage}: $^1/_{10}$ Procent.
Die Einziehung von Zinscoupons, Dividendenscheinen und ausgeloosten Stücken, sowie die Controle der Verloosungen, die Einholung neuer Couponsbogen wird den Kunden der Vereinsbank kostenfrei unter Berechnung der Porto-Auslage besorgt; ebenso wird über Ausloosung von Effekten kostenfrei Auskunft ertheilt. Verwerthung der in fremder Münze zahlbaren Coupons bereits einige Zeit vor Verfall zu coulanten Coursen.
Darlehen auf börsengängige Werthpapiere provisionsfrei zu 4 bis 6 Procent per annum je nach der Dauer der Zeit, für welche die Darlehen vereinbart werden.
Verzinsung von Baareinlagen in provisionsfreier Rechnung bis auf Weiteres:
bei vereinbarter Rückzahlbarkeit ohne vorherige Kündigung zu 2 pCt. per Jahr.
bei „ 3tägiger Kündigung . . . . zu 3 pCt. „
bei „ 6wöchentlicher Kündigung . . . . zu 3½ pCt. „
bei „ 6monatlicher „ . . . . zu 4 pCt. „
(Es werden auf Wunsch Einlage-Bücher ertheilt, in welche die Ein- und Rückzahlungen zu- resp. abgeschrieben werden.) (6254
Disconto- u. Cheques-Verkehr. Wechsel-Domicilirung.
Reichsbank-Giro-Conto.

Hygiaea-Gürtel nebst antiseptischen Einlagekissen, **für Damen** unentbehrlich, offerirt


3. Gr. Wollwebergasse 3.

Die Westpreußische
Landschaftliche Darlehns-Kasse
zu Danzig, Hundegasse 106|107,
zahlt für Baar-Depositen
auf Conto A. 2 Proc. Zinsen jährlich frei von allen Spesen,
beleiht gute Effecten,
besorgt den Ankauf oder Verkauf aller in Berlin notirten Effecten für die Provision von 15 Pf. pro 100 Mk. (worin die Kosten für Courtage etc. enthalten sind) und Erstattung der Börsensteuer,
löst fällige Coupons ihren Kunden ohne Abzug ein,
berechnet pro Jahr für Aufbewahrung von offen deponirten Werthpapieren 30 Pf. pro 1000 Mk., für Werthpackete 5 bis 15 Mk., je nach Größe,
Weitere Auskunft und gedruckte Bedingungen stehen zur Verfügung. (6262

Empfehlenswerth für den Sommeraufenthalt auf dem Lande und im Bade:


Kein Holz mehr
bei Anwendung meiner
Kohlen-Anzünder,
zum Anbrennen der Kohle genügt ein Zünder, bei Holz ein halber,
und offerire: 500 Stück M 3,50, 1000 Stück M 6,50, 2000 Stück M 12 frei Haus; nach auswärts incl. Kiste frei Bahn 500 Stück M 5, 1000 Stück M 8,50, 2000 Stück M 15.
Wiederverkäufern hohen Rabatt. (6248
Ostdeutsche Kohlenanzünder-Fabrik
L. F. Krüger, Danzig, Heil. Geistgasse 73.

Waschmaschinen div. bewährte Systeme, **Wringemaschinen,** Orig. Emp. Septennal, unter Garantie für jedes Stück. Billige Wringer mit Federbügeln von 16 M an, **Wäschemangeln** neuester Construction, Dampf-Waschtöpfe,
Eis. Bettgestelle in grösster Auswahl, mit Polster und Drahtmatratze, **Eis. Waschtische** mit weiss emaill. Geschirren. **Petrol.-Kochapparate** mit Walzbrennern, Ia. Qual., Kohlen- und Glanz-Bügeleisen, **Eisschränke** in grösster n Auswahl zu Orig.-Fabrikpreise
empfiehlt (6225
Rudolph Mischke, Langgasse 5.


Echte
Engl. Potter Braces, Engl. Mikado Braces,
dehnbarste und leichteste Träger Mk. 2,25.
Prof. von Esmarch's Träger, Prof. Jäger's Norm.-Träger, sämmtliche andere Sorten starker Träger.
Reparaturen werden gut und schnell besorgt.
A. Hornmann Nachfl.
V. Grylewicz,
51. Langgasse 51.

Reichsbankgiro-Conto. Zum **An- und Verkauf v. Werthpapieren,** Einlösung von Zins-Coupons und Dividenden-Scheinen, Controle der Verloosung wie zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen empfehlen sich **Raehmel und Boellert,** Bank-Geschäft, Berlin W., Markgrafenstraße 45. (6220 begründet 1861. Reichsbankgiro-Conto.

Hypotheken-Capitale,
I. Stelle, offerirt billigst
6251) **Wilh. Wehl.**

Bis 2/3 eigener Banktaxe werden Gutsdarlehne zu coulanten, zeitgemäßen Bedingungen ausgeliehen. Gef. Offerten durch die Danziger Zeitung unter G. A. P. 88 mit Rückporto erbeten.

Gelegenheitskauf.
Unser Bankgut von ca. 700 Mg., schöner Weizen- und Rübenacker, nahe Bahn und Zuckerfabrik, verkauft zeitgemäß billig bei ca. 20 000 M Anzahlung. Sofortige Uebernahme erwünscht. Adressen ernster Käufer unter A. P. 200 Thorn, „Ostd. Ztg.“ Thorn erb.

Auf ein Fabrik-Grundstück, Werth ca. 150 000 M, belegen in einem Kreisorte von Westpreußen, im besten Betriebe, werden auf Hypothek nach 40 000 M, weitere 30 000 M auf längere Zeit gesucht. Selbstreflectanten belieben ihre Offerten unter Nr. 5981 in der Exped. d. Ztg. einzureichen.

Theilhaber, od. solche, die es werd. wollen, können sich vor Verlusten und vielen Unannehmlichk. bewahr., (Vorsichtsmassregeln bei Eingehung) wenn sie besitzen: Paul, Rechte und Pflichten der Theilhaber v. Fabrik- u. Handelsgesellsch. all. Art. Frco. geg. 1 Mk. 60 Pf., geb. 2 M. v. Gustav Weigels Buchhandlung, Leipzig.

Mitleser zur „Danziger Zeitung“ gewünscht. Adressen u. 6161 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Eine selbstst. ält. anst. Landwirthin mit g. Zeugn. sucht eine Stelle. Martha-Herberge Frauengasse 42.

Für eine erste, deutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft werden für Danzig und Vorstädte, sowie für Ohra, Oliva u. Zoppot thätige und respectable Special-Agenten gesucht. Off. unter 6156 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.